

Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Abonnementpreis mit der tägl. Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst sowie der Frauen- und Jugendzeitung einschließlich Bringerlohn monatlich 80 Pf. Durch die Post bezogen vierteljährlich M. 2.75, unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn M. 3.—. Erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Gr. Bräunerstraße 14, II. Tel. 3465. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. **Expedition:** Gr. Bräunerstraße 14. Tel. 1769. Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserate werden die 6spaltige Zeile mit 50 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 25 Pf. Inserate müssen bis spätestens 1/10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im Voraus zu bezahlen. — **Telegramm-Adresse:** Dresdner Volkszeitung.

Nr. 92.

Dresden, Mittwoch den 23. April 1913.

24. Jahrg.

Die deutsche Regierung hat Schritte getan, um künftige Verbindungen deutscher Luftschiffe in Frankreich zu verhindern.

Neue Verhandlungen zur Beilegung des Schifferstreiks werden am Donnerstag in Berlin aufgenommen.

Die Beratungen zur Feststellung eines Tarifvertrags im Gange werbe haben gestern in Berlin begonnen.

Der Niederdampfer Imperator ist wieder flott geworden.

In der belgischen Kammer stimmten die Liberalen einem Kompromißantrag zur Vorbereitung der Wahlreform zu.

Einer amtlichen Meldung aus Cetinje zufolge sind die Montenegriner in Skutari eingezogen.

Maßvolle und maßlose Chauvinisten.

In diesen Tagen heilloser Wirrnisse in den „oberen Regionen“ sieht sich die Norddeutsche Allgemeine Zeitung allmählich genötigt, mit hochförmlichen Worten gegen allerlei Widerlächer und Störenfriede im eigenen patriotischen Lager loszutreten. Am Montag mußte sich das Regierungsorgan mit einer Abwehr gegen die im militaristisch geisteten Edelblatt erhobenen „böhmig deplacierten Angriffe auf den Kriegsminister v. Heeringer“ bemühen. Am Dienstag sieht es sich genötigt, gegen wüste Ausbrüche des Ueberchauvinismus in der Post — einem Hauptblatte des Rüstungskapitals — zu protestieren.

Aus Anlaß der Vorkommnisse von Nancy und der letzten Äußerungen des französischen Ministerpräsidenten Barthou unternahm die Post wieder einen ihrer beständigen Vorstöße gegen den Reichskanzler Bethmann-Hollweg. Diesem wurde vorgeworfen, daß er Ansehen und Ehre Deutschlands nicht genügend gegen Frankreich vertrete, daß er „nicht bis in die letzten Konsequenzen durchzuhalten bereit ist“. Darauf versiegte sich das Blatt zu einer seiner chauvinistischen Schimpfereien, die nicht etwa aus einer wenn auch noch so unheimlichen Leidenschaftlichkeit entspringen, sondern aus einer absichtlichen Verhöhnung. Da hieß es u. a.:

„Mit welchem Rechte hat neulich ein deutsches Blatt die Franzosen als die unanständigste Nation Europas bezeichnet, und es gibt in der Tat in ganz Europa kein halbwegs zivilisiertes Volk, das eine so niedrige, heimtückische, minderwertige und feige Bestimmung besitzt wie das französische in seiner Gesamtheit. Seit Jahren verachtet man seitens des Moskau ganz Europa gegen uns zu haben, seit Jahren wirft man uns in der Politik Knäuel auf Knäuel zwischen die Beine, seit Jahren begeißelt und schmäht man dort drüben alles, was deutschen Ursprungs ist, berunglückt man sogar mit stillschweigender Tuldung der Regierung den Träger der deutschen Kaiserkrone in geradezu unfaßlicher Weise (und liegt eine Postkarte vor, die nach dieser Richtung hin das non plus ultra bildet), — warum in aller Welt hat man denn, wenn man uns so aufrichtig haßt, nur nicht endlich einmal den Hut, den Doh in die Tat umzusetzen, uns als ehrlicher, offener Feind gegenüber zu treten? Doch man „archipret“ (erzbeereit) ist, hat man sich selbst und uns doch oft verächtelt, warum also dann nicht endlich den Hut der Tat, sondern diesen heimtückischen, häßlichen, feigen Kampf gegen deutsche Söhne und deutsche Weiber, und möglicherweise, diesen Kampf auch nur dann, wenn man rubeverweilt über ein paar Wechelsehe herfallen kann! Gewiß! Frankreich hat zweifellos seinen politischen Würde geholt; aber es hat sie gehabt und es ist unmöglich zu einem solchen Tiefstand aller der Tagenden herabzusinken, die ein starkes Volk auszeichnen, daß es heute vom kriegerischen Standpunkt aus nur noch als ein höchst zweifelhaftes Vergnügen gelten kann, sich mit einem solchen Volke einmal schlagen zu müssen.“

Ein gemeineres Vergehen ist allerdings nicht mehr denkbar und jeder kann sich vorstellen, wie derartige Äußerungen eines als Organ einflussreicher Kreise geltenden deutschen Blattes in Paris und in ganz Frankreich wirken müssen. Daher glaubt sich die Norddeutsche Allgemeine Zeitung verpflichtet, der Post entgegenzutreten:

„Wir finden in einem Deutschen Blatte, in der Post, aus Anlaß der ränder Vorgänge Beschimpfung und Kränkungen gegen das französische Volk im ganzen. Derartige Maßregeln verstoßen gegen jeden Patriotismus und wahre deutsche Gesinnung. Sie liefern dem Auslande, zu Unrecht verallgemeinert, den Vorwand, eigene chauvinistische Treibereien mit deutschen Maßlosigkeit gleiches Art zu entfalten. Im Interesse des Ansehens und der Würde des deutschen Namens, den sie kompromittieren, muß eine derartige Sprache, als eines hochachtbaren Volkes unwürdig, energisch zurückgewiesen werden.“

Diese „energische Zurückweisung“ liest sich gewiß ganz gut. Wir können begreifen, daß dem Reichskanzler sowohl zumute wird angesichts des wüsten Treibens der chauvinistischen Schreiber. Beweisen doch solche Schmähungen gegen das französische Volk, wie sie die Post, die Tägliche Rundschau täglich entsenden, wie sehr die Sozialdemokratie im Recht ist, wenn sie betont, daß das wachsende Mißtrauen zwischen den benachbarten Ländern auf die verbrecherischen Zettlungen einiger weniger Interessenten zurückzuführen ist. Dem Reichskanzler, der jetzt seinen lehnstückeren Wunsch hat, als seine große Heeresvorlage fertig zu bringen, sind die verlegenen Schimpfereien naturgemäß nicht angenehm. Er bezieht sich eifrig auf den Chauvinismus in Frankreich,

aber der deutsche Chauvinismus soll sich nicht allzu laut auf dem Markte zeigen.

Wir sehen da einen recht interessanten Wortwechsel zwischen den gemäßigten und den maßlosen „Patrioten“. Die Maßlosigkeit der Post und ihresgleichen kann dem Reichskanzler nicht recht passen, denn sie gibt den Franzosen die Gelegenheit, den deutschen Chauvinismus in all seiner Brutalität vor der ganzen zivilisierten Welt zu kennzeichnen. Die Reichsregierung hält es lieber mit einem maßvollen „Patriotismus“, der in sanften Worten flüßt, während er tiefenmäßige Rüstungsverstärkungen durchführt.

Niemand kann so leicht sein, das Geplänkel zwischen den Bekämpfern und Heerführern einerseits und den Radauchauvinisten der Post und andern Rüstungsprofiteurern andererseits ernst zu nehmen. Die Postleute kompromittieren zwar das Ansehen und die Würde des deutschen Namens, aber zuletzt und in allem Wesentlichen setzen sie ihren Willen durch und die maßvolle Regierung tut, was die Presse des Rüstungskapitals befehlt!

Skutari gefallen!

Aus amtlicher montenegrinischer Quelle kommt über Cetinje die Meldung, daß die montenegrinischen Truppen erfolgreich in Skutari eingezogen sind.

Damit wäre die letzte große türkische Festung in den Händen der Verbündeten. Und zwar die Festung, die am hartnäckigsten, tapfersten verteidigt wurde. Sie war die erste, um die sich der Ring der Belagerung schloß, sie war die letzte, die fiel, und wenn der Hunger nicht der furchtbare Feind des Soldaten wäre, hätten sich die Montenegriner wohl vor Skutari ganz verbitten können. Skutari fiel, wie Adrianopel: ausgehungert.

König Nikolaus wird trotzdem sein Krönlein präsenstolz tragen, so stolz, als sei der Sieg von ihm, nicht von Auerhunden und wüsten Hingeschickter armer Soldaten errungen. Denn wenn je eine Schlachtverloren gewesen war, dann diese letzte um Skutari. Die Mächte haben so bestimmt dekretiert, daß Skutari zu Albanien gehören soll, haben sich mit Frotzemonstration und -blockade betarrt gegen die montenegrinischen Absichten engagiert, daß sie unmöglich zurück können, wenn sie ihre bisherigen diplomatischen Blamagen nicht ganz grob übergespielen wollen. So erhebt sich denn die Frage, was die Mächte anzufangen denken mit dem Jauntanz, der die eroberte, sehnsüchtig begehrte Stadt nicht wird räumen wollen! Mit dem Falle von Skutari droht das ganze südlige Karienthaus der Mächte, die schon eine Abfindung für Nikolaus zusammengestellt hatten, zusammen zu fallen. Schon gestern, also vor Einnahme der Türkenfestung, lobte die österreichische Neue Freie Presse:

König Nikolaus von Montenegro setzt die Besetzung von Skutari mit Unterstützung der serbischen Truppen fort. Das kann Europa unter keinen Umständen dulden. Das Belgrad Kabinett wird in jeder Beziehung verantwortlich gemacht werden, da es von der offenkundigen Absicht wird, die europäischen Großmächte irrezuführen. Während ein Teil der serbischen Truppen von Skutari zurückgezogen ist, nimmt ein anderer weiter an der Belagerung teil. König Nikolaus wird durch die Serben ermuntert; wenn dies nicht der Fall wäre, hätte er sich längst dem Willen Europas gebeugt. Serbien hat den Montenegrinern Verlagerungsgeschäfte überlassen, während es andererseits seine Subtilität bezeugen möchte. Für die österreichisch-ungarische Monarchie kann solch ein Wechsel niemals ein „Ja oder Nein“ bedeuten. Was in Skutari geschieht, ist der größte europäische Skandal, der sich noch niemals zugetragen hat. Wir stimmen über die Schuld der europäischen Mächte. Es werden ganz andere Maßregeln nötig sein, als die angebotene Besetzung dreier Häfen. Diese kann nur dann eintreten, wenn sobald als möglich das Dittrennest ausgeträumt wird.

Und nun? Was wird geschehen? Wird Oesterreich in Montenegro einmarschieren? Wird der Kommandant der internationalen Blockadeflotte Anstalt und die anderen gesperrten Häfen militärisch besetzen, wie eine Wiener Meldung wissen will... Der Balkankrieg geht zu Ende — ein neuer diplomatischer Wirrwarr hebt an.

Der Generalfall.

Wien, 23. April. Die Südbaltische Korrespondenz meldet aus Cattaro: Der Generalfall begann am Montag, nachdem die Festung und auch die Stadt 48 Stunden lang konzentrisch beschossen worden waren. Schwere serbische Artillerie beteiligte sich an dem Bombardement. Die Geschütze wurden von serbischen Mannschaften in montenegrinischer Uniform bedient. Das Bombardement soll den größten Teil der Stadt zerstört haben, in der Brande ausbrachen. Die türkische Besatzung leistete heldenmütigen Widerstand. Am Abend fanden blutige Kämpfe statt. Die Montenegriner stürmten mit dem Bajonet vor. Obwohl ganze Reihen durch das Feuer der türkischen Batterien niedergerworfen wurden, drangen die Montenegriner unaußhaltbar vor. Der Sturm gegen den Turmschiff wurde durch Abteilungen von Bombenwerfern eröffnet. Die Verluste auf montenegrinischer Seite sollen sehr groß sein.

Cetinje, 23. April. Die montenegrinischen Truppen sind erfolgreich in Skutari eingedrungen.

Die Griechen in Salona.

Salona, 22. April. Der Corriere della Sera meldet aus Athen: Die Griechen sind in den Bezirk Salona einmarschiert und haben die Dörfer Gucci und Cransi mit 4000 Mann besetzt.

Waffenstillstand.

Konstantinopel, 22. April. Die Waffenruhe, die laut einer mündlichen Vereinbarung morgen abläuft, soll für die Türkei, Bulgarien und Griechenland in einen zweimonatigen Waffenstillstand umgewandelt werden sein.

Der Kampf in Belgien.

450 000 im Streik. — Die Regierung auf dem Rückzuge.

Es ist ein tapferer Kampf, den die Arbeiterschaft des Nachbarlandes für ein freies Wahlrecht kämpft! Gestern begann bereits die zweite Streikwoche und doch stieg die Ziffer der Streikenden Tag um Tag. Kein Banken, kein Jägern, eiserne Disziplin und steigende Kampflust — das sind die großen Tugenden, die diese Tage am freien, aufstrebenden Proletariat Belgiens offenbaren.

Unter dem ehenen Druck dieses imposanten Streiks hat sich die breitschädliche Regierung der Liberalen bereits zum Nachgeben verstehen müssen. Was die Herrschaften so lange verweigert haben, müssen sie nun zugestehen, eine Kommission wird eingesetzt, die das Provinz- und Kommunalwahlrecht studieren soll und, wenn sie eine bessere Formel findet, dann würde, falls das Resultat der Parlamentswahl von 1914 günstig ausfällt, einer Verfassungsrevision und Wahlrechtsreform kein Widerstand mehr geleistet werden.

Es ist eine sehr verkauflustige Formel, ein sehr vorläufiges Zugeständnis, ein halbes Versprechen — nicht mehr. Aber hinter diesem Zugeständnis steht eben der machtvolle Zwang des Generalstreiks. Er hat der Verfassungsrevision jetzt trotz alledem den Weg gebahnt, und daß dieser Weg gegangen werden muß, dafür steht eben die Macht der Arbeiterklasse ein, die sich in diesen Tagen so wunderbar offenbart hat. Was immer der außerordentliche Parteitag der Liberalen, der am Donnerstag zusammentritt, der Erfolg des Generalstreiks steht heute schon fest und das tapfere belgische Proletariat hat in seine Ruhmeskrone einen neuen Lorbeerzweig geflochten.

Die entscheidende Kammer Sitzung nahm folgenden Verlauf:

Brüssel, 22. April. Die Kammer stimmte heute über den Antrag des Liberalen Raillon, der am Freitag gestellt wurde, ab. Die vorgeschlagene Tagesordnung wurde von den Katholiken dahin modifiziert, daß nicht die Erklärungen, die der Ministerpräsident vorige Woche abgegeben hat, sondern seine sämtlichen Erklärungen, die er in der letzten Zeit über die Wahlreform in der Kammer gemacht hat, als Basis für die Tagesordnung aufgeföhrt werden. In dieser Tagesordnung heißt es, daß eine Kommission eingesetzt werden soll, die das Problem der Provinz- und Kommunalwahlen studieren soll und, wenn sie eine bessere Formel als die gegenwärtige findet, können sogar für die Parlamentswahlen im Jahre 1914 die neu zu wählenden Abgeordneten ihre Wähler um ihre Meinung befragen. Sollten die Wähler sich im Sinne einer Revision äußern, dann würde sich wohl niemand einer Verfassungsrevision widersetzen. Die Katholiken beantragten ferner, den Generalstreik zu mißbilligen.

Der erste Teil der Tagesordnung wurde mit allen Stimmen, ohne die Stimme des Ministerpräsidenten, der sich ihrer enthielt, weil seine eigene Regierung zur Abstimmung stand, angenommen. Der zweite Teil der Tagesordnung wurde mit allen Stimmen gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und bei Enthaltung von zwölf progressivsten Stimmen angenommen. Die ganze Tagesordnung wurde hierauf mit 128 gegen 2 Stimmen bei 38 Stimmenthaltungen der Sozialdemokraten angenommen. Die Sitzung wurde hierauf vertagt.

Ein Aufruf der Fraktion.

Brüssel, 22. April. Führende Genossen meinen, daß angesichts der parlamentarischen Konstellation und der Haltung der Liberalen der Generalfall den gewünschten Erfolg durchaus erreicht hat, da der Verfassungsrevision jetzt der parlamentarische Weg geordnet ist. Die Annahme des Amendements Libaert, das den Streik mißbilligt — der Liberalen hat den Passus aus einem früheren Vermittlungsantrag des Liberalen Oymans entnommen — wird lediglich aufgeführt als eine Rückzugsmanöver der Regierung.

Die parlamentarische Fraktion der Arbeiterpartei erläßt folgenden Aufruf an die Arbeiter:

„Die Kammer hat soeben durch einstimmiges Votum die Erklärung der Regierung zugestimmt, deren Bedeutung die Vertreter der Arbeiterpartei bereits am 18. April anerkannt und betont hatten. Unter diesen Umständen ist die Fraktion einstimmig der Meinung, daß die Arbeiterpartei beraten muß, den Streikentzug nicht am Mittwochvormittag zusammenzusetzen, um

Die deutsche Regierung hat Schritte getan, um künftige Verbindungen deutscher Luftschiffe in Frankreich zu verhindern. Neue Verhandlungen zur Beilegung des Schifferstreiks werden am Donnerstag in Berlin aufgenommen. Die Beratungen zur Feststellung eines Tarifvertrags im Gange werbe haben gestern in Berlin begonnen. Der Niederdampfer Imperator ist wieder flott geworden. In der belgischen Kammer stimmten die Liberalen einem Kompromißantrag zur Vorbereitung der Wahlreform zu. Einer amtlichen Meldung aus Cetinje zufolge sind die Montenegriner in Skutari eingezogen.

noch ihre Eltern Töche und kann das glückseligste sein. Sie können begreifen, daß dem Reichskanzler sowohl zumute wird angesichts des wüsten Treibens der chauvinistischen Schreiber. Beweisen doch solche Schmähungen gegen das französische Volk, wie sie die Post, die Tägliche Rundschau täglich entsenden, wie sehr die Sozialdemokratie im Recht ist, wenn sie betont, daß das wachsende Mißtrauen zwischen den benachbarten Ländern auf die verbrecherischen Zettlungen einiger weniger Interessenten zurückzuführen ist. Dem Reichskanzler, der jetzt seinen lehnstückeren Wunsch hat, als seine große Heeresvorlage fertig zu bringen, sind die verlegenen Schimpfereien naturgemäß nicht angenehm. Er bezieht sich eifrig auf den Chauvinismus in Frankreich,

Über den Antrag auf Einberufung des außerordentlichen Parteitag für Donnerstag nachmittag zu beraten. Der Aufruf schließt: Die Streikenden mögen mehr als je in Treue zur Wahlrechtsfrage verharren und feiner möge die Arbeit wieder aufnehmen, bis das Ziel erreicht ist.

Der Streik im Lütticher Revier.

Brüssel, 20. April.

Auch im Lütticher Revier findet man die für die wallonischen Industriecharakteristische Kombination von Bergbau, Schwerindustrie und Glasfabrikation. Hier herrscht indessen die Metallindustrie vor; die Hütten von Seraing, die Walzwerke und Stahlgießereien von Aiseau, Eugree und Angleur geben der Gegend das Gepräge.

Bei den Lütticher Bergarbeitern ist der Streik fast ausschließlich allgemein, wie übrigens in allen Revieren — man kann sagen, daß von den 14000 belgischen Bergarbeitern nur ein Teil der Steiger und die für die Instandhaltung der Gruben benötigten qualifizierten Arbeiter (etwa 20 Prozent) an der Arbeit sind. Bei den Bergarbeitern sind die Kampfverhältnisse deswegen etwas größer, weil man es hier — besonders in der Schwerindustrie — mit Miesarbeitern zu tun hat, die nicht nur eine ziemlich burschösige und zum Teil aus Ausländern bestehende Arbeiterklasse befreiben, sondern deren Unternehmer auch dank ihrem großen politischen Einfluß über eine Macht verfügen, die sich nur mit der des mittelalterlichen Feudalismus über seine Leibeigenen vergleichen läßt. Die gewerkschaftliche Organisation z. B. begegnet bei General und den anderen Eigentümern des Reviers genau denselben Schwierigkeiten, die der deutsche Metallarbeiterverband bei Strupp in Essen zu überwinden hat. Erst seit zwei Jahren ist es dem belgischen Metallarbeiterverband dank einer gründlichen Modernisierung seiner Agitations- und Organisationsmethoden gelungen, nach zwei Jahrzehnten erfolgreicher, mit Verhaftung und Verfolgung hunderter bestraffter Kämpfer in diesen Revieren festen Fuß zu fassen; die Zahl der organisierten Lütticher Metallarbeiter ist im Vergleich im Laufe der jüngsten zwei Jahre von 1500 auf 17000 gestiegen. Indessen ist es auch hier gelungen, den größten Teil der unorganisierten Arbeiter mit in die Bewegung hineinzuziehen. Der Sekretär der Metallarbeiter, der uns begleitete, führte das folgende, in dieser Hinsicht charakteristische Beispiel an: Zu der Gewerkschaft P o n e i stehen die Arbeiter schon seit zwei Monaten im Ausland. Es ist inzwischen der Diktator gelungen, 150 Streikbrecher aufzutreiben. Diese haben sich schon am Montag aus eigenem Antrieb der Bewegung angeschlossen und freuten nunmehr wie ein Mann mit!

Die Unternehmer sehen Himmel und Erde in Bewegung, um die Streikenden zur Wiederannahme der Arbeit zu bewegen. Eine ganze Reihe von Vergewaltigungsfällen hat den in den zum Werk gehörigen Dörfern wohnenden Arbeitern zum 1. Mai die Wohnung gefährdet. Andere Werke, die staatlich anerkannte Betriebsstätten für Invaliditätsversicherung und Alterspension haben, drohen damit, daß sie die Zahlung des Unternehmeranteils an der Versicherungsprämie einstellen werden, was angeblich (gekündigt ist dies nicht zulässig) die verheirateten Arbeiter um ihre Unterhaltungs- und Pensionsrechte bringen sollte. Die ursprüngliche Methode hat die Diktator der Cockerillwerke gefunden, die den bei ihr beschäftigten Streikbrechern nicht nur einen Lohnrückhalt bezahlt, sondern sie auch noch jeden Morgen mit Schimpfbrühen und Wein traktiert und ihnen für ihre Frauen Judenschmähungen zum Köcher mitteilt. — Portiere, auf die allerdings mehr als 90 Prozent von den Arbeitern dieses Jouis nicht gar so sehr auf das Wohl seiner Arbeiter bedachten Betriebs verzichtet haben.

Keine Fahrt führte mich von Lüttich nach Seraing — vorüber an Dörfchen, Kohlengruben, Stahlhütten, Walzwerken und Metallfabriken aller Art. Auf der bis Seraing reichenden acht Kilometer weiten Strecke liegt ein Berg an andern. Vom Berg aus kann man in die Gießereien und Walzwerke hineinsehen; es ist überall so gut wie menschenleer. Nur an den Hochöfen wird gerade genug gearbeitet, um die Gesteine nicht ausweichen zu lassen, was für die Unternehmer allerdings von sehr großem Wert ist, denn das Wiederanmachen eines erloschenen Ofens soll, wie mir ein Genosse versicherte, etwa 150000 Franc kosten. Die Streikbrecher, die hier arbeiten, werden nicht aus den Betrieben herausgelassen, wo für sie besondere Schlaftischen eingerichtet sind.

Es ist gerade um die Mittagszeit. Hier und da schlüpfen Streikbrecher aus den Türen der Fabriken und Herde heraus. Vor jedem Tor steht eine 20 bis 30 Mann starke Abteilung Infanterie, mitten auf der Straße patrouillieren Gendarmen. Das belgische Strafgesetz verdicte nämlich das Streikposten stehen in jeder, auch in der harmlosesten Form; der Verdrüßte § 110, der noch weit härter ist als der § 153 der deutschen Gewerbeordnung, bestrafte außer mit Geldstrafen mit Gefängnis von 14 Tagen bis zu 6 Monaten jede Person, die Arbeitswillige entweder durch Drohungen und Einschüchterungen oder durch Anbahnungen in der Nähe der Betriebe belästigt oder die sich an den Stellen aufhält, an denen die Arbeitswilligen auf dem Gange sind und von der Arbeit vorbeigehen müssen. Dieser Paragraph, der schon zahllose unserer gewerkschaftlich tätigen belgischen Genossen auf Monate ins Gefängnis gebracht hat, ist es, den den patrouillierenden Gendarmen die Handhabe bietet. Den Streikenden und ihrer Familie sogar den Aufenthalt vor der Tür ihrer Wohnung zu verbieten, wenn die „Arbeitswilligen“ dort verüberziehen müssen.

Das Cockerillwerk in Seraing ist mit Militär vollgepfropft. An den Hauptstraßen patrouillieren überall Gendarmen, die mit ihren Säbeln und stumpfsinnig brutalen Gesichtern geradezu furchtbar aussehen, bis zu den Häuten bewaffnet zu zweien herum, mit Anstandsmanieren und zusehenderen gegen den § 110 zu verurteilen. Man kann der Arbeiterbevölkerung des Lütticher Reviers kein höheres Zeugnis der Kaltblütigkeit und eisernen Feindschaft zusprechen, als daß man forscht, daß trotz dieser geradezu empörenden Provocationsmaßregeln und dem gähnenden Kas, den die belgischen Arbeiter den Gendarmen nachtragen, bis jetzt nicht die geringste Aufhebung vorgekommen ist.

Ein parteigenössiger Stadthal von Seraing — denn diese Gemeinde von 12000 Einwohnern wird von den Sozialisten verwaltet, die alle Tage bis auf einen im Stadtverordnetenkollegium inne haben — führt uns in eine Volksschule, die gerade — es ist 1 Uhr mittag — von den Kindern verlassen worden ist. Mit bereiteten Tiseln legt er uns zunächst die überaus freundlichen und geräumigen, in allen Ecken mit Pflanzen und Blumen geschmückten Schulküchen. Ueber dem schwarzen Brett hängt eine mit einer roten Schleife geschmückte Bergarbeiter-

lampe — als ein Symbol dafür, daß in diesen von den Sozialisten kontrollierten Volksschulen den Kindern die Ehrfurcht vor der Würde der proletarischen Arbeit gelehrt wird. „Wollen Sie nun leben — fragt unser Begleiter — was die Eltern unserer Schüler lesen?“ Und er hält aus einem Pult die Zeitung hervor, in die das Vormittagsbrot gewickelt war. Es ist der Peuple. Sämtliche Pulte der einen Reihe werden auf diese Weise durchgenommen. Hier kommt der Peuple, dort der Revueil des Metallurgisten (die belgische Metallarbeiterzeitung), etwas weiter die Tribune (das örtliche Wochenblatt der Partei) zum Vorschein — kein einziges bürgerliches Blatt ist darunter.

Ein Nebengebäude der Schule ist für die Schulfürsorge eingerichtet. Im Hinblick auf den Generalfreist hat die Stadtverwaltung die Einrichtung dieser als ständig geplanten Anstalt so beschleunigt, daß sie gerade am Montag den 14. April zum ersten Male funktionieren konnte. 6000 Kinder — ganz gleich, welche Schule sie besuchen, ob die städtische Arbeiter- oder die gemeindliche Volksschule — bekommen hier zu Mittag muntergemalt Suppe und Brot.

Die Gemeindefürsorge in Seraing streifen alle, bis auf die im Wasser- und Gesundheitsdienst Beschäftigten. Die Arbeiter der Elektrizitätszentrale — ein Privatbetrieb, der sämtliche Erzeugnisse des Industrieerzeugnisses mit elektrischem Strom versieht — streifen ebenfalls bis auf 20 Handlanger, denen 28 Pioniere und 20 Infanteristen, letztere zur Lieberwahrung, beigegeben worden sind.

Auf der Rückfahrt nach Lüttich bemerkten wir, daß in allen Wäldern Militär einquartiert ist, das mit der Lieberwahrung der Wälder beauftragt ist. Die Partisanen sind in Feldlager umgewandelt, überall patrouillieren Schilddamen auf und ab. Die Haltung der Soldaten kontrastiert übrigens stark mit der der Gendarmen; als das Militär in Seraing einzog, wurde es von den Arbeitern mit Rufen: „Es leben die Soldaten!“ empfangen, und das Benehmen der Soldaten der Arbeiterbevölkerung gegenüber läßt auf gegenseitige Sympathie schließen. Auf jede Frage, die ich an die Schilddamen richtete, bekam ich eine freundliche Antwort, und es kam mir vor, als ob diese Freundlichkeit besonders darauf zurückzuführen war, daß ich den grünen Knopf der Wahlrechtskämpfer im Hemdstock stecken hatte.

Als der Zug, der mich zurück nach Brüssel führen sollte, in den Bahnhof einlief, sah ich mich der Stationsvorsteher verabschieden bei der Hand und sagte mir in einem Tone, als er mich er eine moralische Pflicht: „Weißt Du, ich bin kein Sozialist und werde es auch vermutlich nie sein; aber lassen Sie mich Ihnen sagen, daß die Ruhe und Würde, womit die Arbeiterklasse für ihre Sache kämpft, mich mit Bewunderung erfüllt. Ich habe noch nie etwas so Großes erlebt.“

Die steigende Streiksiffer.

Brüssel, 22. April. Die Zahl der Streikenden beträgt jetzt über 450 000. In Brüssel traten heute 1000 Gew. und andere Gewerkschaften ebenfalls in den Streik. Es werden durch Pioniere etc. — Die Brüsseler Zeitungsführer haben beschlossen, Maßregeln zur vollständigen Durchföhrung des Streiks zu treffen. Infolgedessen sind nur zwei Nachmittagsblätter erschienen.

In dem belgischen Industriebezirk Renais haben die Arbeiter von zwei großen Zementfabriken, wo bis jetzt weitergearbeitet wurde, für Montag gefündigt. Die Zahl der Streikenden in Renais wird somit 6000 betragen.

Deutsches Reich.

Fliegerirrvahrt und Pfadfinderirrvahrt.

Der Wind, der in Deutschland ja bekanntlich immer und in jeder Richtung vom Osten her weht, hat wieder einmal deutsche militärische Luftschiffe über die westliche Grenze nach Frankreich hineingeföhrt. Am Dienstag morgen ging in der Umgebung von Arracourt, etwa 20 Kilometer von Lunéville, ein Doppeldecker, geführt von zwei Offizieren in Uniform, nieder. Die Herren hatten gestaunt, sich in der Nähe von Metz zu befinden und waren überglücklich, als sie französischen Boden betreten. Selbstverständlich hat bei ihnen nicht die Absicht vorgelegen, im Nachbarlande Erkundungen vorzunehmen, unter allen Umständen aber sollten die vorgeföhnten Behörden die Offiziersflieger zu der allgrößten Verächtlichkeit mahnen, denn so wie die Stimmung in Frankreich sich nun einmal entwickelt hat, wäre es zu verstehen, wenn bei einer Häufung solcher Zwischenfälle sich drüben Zweifel an den ungenügenden meteorologischen Verhältnissen erheben und auch ernsthafte Leute den Glauben an die Unabhängigkeit der Luftfahrzeuge über die Grenze verlohren. Wie aus Paris gemeldet wird, ist nach einem Ministerrat der französische Vorkommandant in Berlin beauftragt worden, die deutsche Regierung zu ersuchen, ihren Vorkommandanten die Lizenzfähigkeit der Landung auf französischem Boden in Erinnerung zu bringen. Dieser Wunsch ist durchaus verständlich und berechtigt und sicher würde man von deutscher Seite ähnlich vorgehen, wenn ein paar mal hintereinander französische Militärlieger uns so unverschämte Besuche abstatteten.

Im übrigen ist die Angelegenheit ja allem Anschein nach schnell und ohne Schwierigkeiten erledigt worden. Die Behörden des Nachbarlandes haben als Grund der Landung höhere Gewalt anerkannt und den Deutschen ist schon am Dienstag mittag die Rückkehr gestattet worden. Wenn nun nicht unsere Chauvinistenpresse noch einige „Gemeinheiten“ entdeckt, die die Franzosen begangen haben sollen, ist alles wieder in schönster Ordnung.

Außer der Fliegerirrvahrt hat es in diesen Tagen noch eine andere gegeben. Ein Trupp von sogenannten Pfadfindern ist mit entrollten Fahnen und unter deutsch-patriotischem Gesang über die französische Grenze gerückt. Die Landstuden sind von einigen Polizeibeamten wieder aus dem Lande hinausgeschmissen worden und hoffentlich ist es dabei nicht ohne eine Tracht Prügel für die Anführer der jugendlichen Helden abgegangen. Allerdings soll nicht verschwiegen werden, daß die Prügel eigentlich denen zukommen, die die Vorkommandanten der nationalen Jugendbewegung mit Hilfe der Kriegsveteranen des Jungdeutschlandbundes auf so lächerliche Gedanken bringen. Die Franzosen sind ja vernünftig genug, den Einmarsch der Pfadfinder als Dummejungenstreich zu bewerten, aber auch derartige Gesellen können in einer Zeit der Gerechtigkeit unangenehme Folgen haben, und wenn anders nichts zu befürchten ist, so besteht zum mindesten die Gefahr, daß unsere deutschen Landstuden, die in Frankreich ihrer Arbeit und ihren Geschäften nachgehen, unter der merkwürdigen Art, wie unsere nationalen Elemente ihren Patriotismus betätigen, zu leiden haben. Bis jetzt sind diese in Frankreich lebenden Deutschen in keiner Weise belästigt worden. Das bestätigt ausdrücklich die deutsche Pariser Zeitung anlässlich des Zwischenfalls von Nancy.

Wieder abgehoben.

Paris, 22. April. Nachdem durch eine von Zivil- und Militärbehörden geföhrte Untersuchung festgestellt worden ist, daß die belgischen Flieger durch Gründe höherer Gewalt zur Landung gezwungen worden sind, haben sie heute nachmittag Arracourt mit Erlaubnis der französischen Regierung auf dem Luftwege verlassen. Der Militärdoppeldecker ist nach 5 Uhr 55 Min. wieder aufgeflogen. Der Unterpräfekt von Lunéville, Lacombe, der Gendarmehauptmann und Vertreter der Behörden wohnten der Abfahrt bei. Vor ihrer Abreise beauftragten die belgischen Offiziere den Unterpräfekt von Lunéville, der französischen Regierung ihren Dank auszusprechen, nachdem sie ihm auch persönlich für die Maßnahmen zum Schutze ihres Flugzeuges gedankt hatten. Das Flugzeug sching die Richtung Chateau-Salins ein, um nach Metz zu gelangen. Die beiden Flieger sind von der Bevölkerung freundlich aufgenommen worden und Dienstag abend 7 Uhr glücklich in Metz gelandet.

Maßnahmen gegen Luftschiffentwürfe.

Berlin, 22. April. Wie die Norddeutsche Allgemeine Zeitung hört, sind wegen der verschiedenen Fälle von Landungen deutscher Luftschiffe jenseits der Grenze bereits von der deutschen Regierung Maßregeln eingeleitet worden, um solche Vorkommnisse künftig zu verhindern. Mit der französischen Regierung sind Besprechungen im Gange, die die Schließung eines Abkommens zur Regelung der Luftschiffahrt bezwecken.

Das Echo der Chauvinisten.

Nach einer Meldung aus Straßburg hat der kommandierende General des 10. Armeekorps die Offiziere aufgefordert, Reisen in den deutsch-französischen Grenzbezirk zu vermeiden. Ferner wurde in Straßburg der Stadthalter Penner, ein Franzose, aus Deutschland ausgewiesen. Er betrieb vorwiegend nationalistiche Literatur.

Der Chef der direkten Steuern in Oßach-Bezirk hat an sämtliche Altengeldbesitzer Oßach-Bezirks ein Rundschreiben erlassen, worin sie um Angabe ersucht werden, wie hoch ihr inbehaltenes Kapital sei, und wieviel davon französischen Ursprungs ist, ferner, wieviel Arbeiter sie beschäftigen und wieviel davon Franzosen seien.

Hammersteins Schatten.

Ueber einen Verleumdungsprozess, in dem der Kreuzzeitungs-Redakteur Ohm eine eigenartige Rolle spielt und der zugleich auf die Zustände in der konservativen Partei ein besonderes Licht wirft, berichtet das Berliner Tageblatt:

Vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte fand heute (Dienstag) vormittag die Hauptverhandlung in einer Privatangelegenheit des Parlamentärsvertraters der Kreuzzeitung, Redakteur Ohm, gegen den Parlamentärsvertrater des Reichstages, Redakteur Rood, statt, die einen in mancher Hinsicht interessanten und pikanten Einblick in das Reich des ungeliebten Königs von Preußen, Herrn v. Bredow, und seines letzten biwegemantten „ersten Dieners“, des Generalfreies Schroeter, gewährt. Ohm sagt wegen Verleumdung, weil Rood, gestützt auf Mitteilungen früherer Kollegen Ohms aus dessen Tätigkeit als Oberstleutnant der konservativen Bismarckpartei in Ostpreußen und Generalsekretär der konservativen Partei Bismarck, ihm den Vorwurf der Untertochtung in seinem Amt gemacht und außerdem seine Tätigkeitsjahre kritisiert hat. Der Kreuzzeitungsredakteur hatte zunächst dem Reichstagsvertrater eine schwere Sabeljordenrede überreicht, die dieser, was bei dem Vertreter eines so kleinen Hauses gewis etwas eigenartig berührt, auf „Pöbeln“ überhört hat. Dieser febrile „Görnenadel“ gestaltete sich schließlich aber zu einer ganz bürgerlichen Privatangelegenheit. In der heutigen Verhandlung trat Rood den Wahrheitsbeweis an: Der frühere Redakteur der Bismarckpartei Tagesspost und derzeitige Reichstagsvertrater Dumreicher bestätigte eifrig die Angaben des Angeklagten hinsichtlich der Unterzöhrung. Doch hielt es das Gericht trotzdem für erforderlich, noch weitere Zeugen, darunter den konservativen Reichstags- und Landtagsabgeordneten v. Bredow, über diesen Punkt zu vernahmen. Die Verhandlung fiel somit der Verleumdung anheim.

Herr Ohm ist als Parlamentärsredakteur der Kreuzzeitung dazu berufen, die Tätigkeit der Reichstagsopposition, besonders der Sozialdemokraten, von der sittlichen Höhe der konservativen Weltanschauung aus zu beurteilen. Von der Art, wie diese Kritik gelebt wird, sei aus der neuesten Nummer der Kreuzzeitung eine kleine Stichprobe gegeben:

Erster Redner war der Abg. Dr. Müller-Weinigen (fortschrittliche Volkspartei), der die Unterzöhrung des Bundes der Handwerker an der Militärdienststelle in Spandau mit 170 M. zur Sprache brachte. Er sprach in Tönen höchster Entrüstung und gebrauchte die allerhöchsten Ausdrücke gegen die Militärverwaltung, eine vom Präsidenten Dr. Koenig zur Ordnung gerufen zu werden. Der Chor der Reden und freilichigenen Beiträge dazu wiederholt: „Hört! Hört!“ und modulierte die Entrüstung mit.

Von dem progressiven Mitglied dieses Kritikers ließ man in derselben Nummer der Kreuzzeitung nichts. Im Reichstagen überlegen auch nicht! Man liebt sich gegenseitig bis zum Schiefen, aber die böse Welt soll nichts davon erfahren.

Prämien für Wohlverhalten.

In der heute fortgesetzten Diskussion des Militäretats brachte Herr Dr. Müller-Weinigen einen Antrag der Spandauer Feldzeugmeister zur Sprache, der im ganzen Hause das allergößte Aufsehen erweckte. Es handelt sich um einen Zuschuß von 170 M., der dem Handwerkerbund zur Förderung von Bildungsbestrebungen bewilligt werden soll, und zwar unter dem ausdrücklichen Hinweis auf dessen Wohlverhalten! Na, man bemerkte sogar ganz besonders, daß die Bewilligung einer derartigen Unterzöhrung in den nächsten Jahren von dem künftigen Verhalten des Bundes, z. B. in etwaigen Petitionen an den Reichstag, abhängen würde! Es braucht kaum hervorzuheben zu werden, daß die Verlesung dieser Verfügung von der Linken mit Zuzufen lebhafterer Entrüstung begleitet wurde, und man stimmte wohl auf dieser Seite des Hauses allgemein dem fortschrittlichen Redner zu, als er von Schamergeldern sprach, die übrigens gegen das Budgetrecht des Reichstags formell verstößen. Der Vertreter des Kriegsministeriums, Generalleutnant Rabel, hatte die peinliche Aufgabe, diesen Mißbrauch von Staatsgeldern irgendwie zu rechtfertigen. Er sprach von Wohlverhaltensmedaillen, die das Ministerium bei dieser Verteilung von Korruptionspremiem im Auge gehabt habe, und er zählte die Brevette auf, die sämtlich aus den allgemeinen Betriebsfonds auf diese Weise gewährt werden. Die Rechte fand diese Darstellung natürlich absofut einwandfrei; einmal interessieren sich die Herren nicht im entferntesten für irgendwelche Rechte des Parlaments, und überdies erscheint ihnen die Förderung ihrer Organisationen — denn um solche

Handge...
figt...
energ...
recht...
jel...
a. W...
durch...
Der...
Staa...
die...
in W...
noch...
für d...
franzö...
Zimm...
13 577...
begel...
lauf...
auf d...
in dem...
Gaupte...
wech...
den...
dann...
gestell...
wegen...
schien...
am...
Hun...
ab...
ih...
haben...
s. O...
das...
hat...
gefehen...
bedacht...
Augenb...
gemerkt...
schm...
Krau...
Rein...
breit...
haben...
L...
hatte...
geschw...
haben...
a...
Radaus...
Gaupte...
um...
Deuer...
unföhl...
stimm...
gibt...
ihres...
Stad...
und...
Z...
Durch...
die...
besagt...
den...
Str...
messen...
L...
besagt...
H...
beiden...
stellig...
d...
ihm...
der...
als...
Besch...
ihm...
als...
D...
Hauptm...
der...
Geme...
habe...
G...
nicht...
lang...
vorläufig...
daß...
ist...
St...
Wahl...
Lamb...
F...
St...
Nam...
Wahl...
Aus...
G...
G...
stellen...
war...
D...
berüh...
Eingang...
S...
B...
Volen...
gef...
Defonom...
Von...
bei...
letz...
191...
leine...
Bora...
ten...
aus...
aufge...
im...
D...
in...
gering...
H...
ungen...
ob...
die...
nicht...
aus...
bei...
er...
sch...
den...
H...
w...
un...
zusammen...

handelt es sich in Wirklichkeit — durchaus erfreulich und an- genehm. In ihrem Namen beglückwünschte auch Herr v. Gräfe- Wüstow den Kriegsminister zu seinem Vorgehen.

Selbst Herr Joller, der in der nationalliberalen Fraktion sitzt und im übrigen den allergeringsten Staatsbeizerverband leitet, verurteilte die Haltung der Regierung. Dasselbe tat in energischer Worten unser Genosse Wöhle, der die sehr be- rechtigte Frage aufwarf, wo denn der Rechnungshof geblieben sei, als er von solchem Mißbrauch Kenntnis bekam. Herr v. Gräfe und Herr General Wandel wurden nur noch unterstützt durch einen Mann, der sich gern einen Arbeiterführer nennt; Herr Wehrens freute sich beinahe über die Verwendung von Staatsgeldern „zu ähnlichen Zwecken“.

Genosse Wöhle vertrat in einer ausführlichen Darstellung die Rechte der Militärarbeiter, namentlich in Straßburg und in Reg; seine Kritik wurde vom Genossen Fächner späterhin noch ergänzt.

Reichstagswahlwahl.

Bamberg, 22. April. Bei der gestrigen Reichstagswahl für den verstorbenen Prälaten Dr. Schädel im Wahlkreis Oberfranken V wurden nach dem vorläufigen amtlichen Ergebnis 2122 Stimmen abgegeben. Davon erhielten Damprediger Leiche (Centr.) 1377, Postsekretär Krause (Zöcherl. Volksp.) 3195 und Grafsekretär Vogel (Soz.) 4121 Stimmen. Jerspitziert waren 32 Stimmen. Aus fünf kleinen Wahlbezirken steht das Ergebnis noch aus, das jedoch auf die Wahl keine ohne Einfluß bleibt.

Der Deuter Landfriedensbruchprozess

In dem 23 Jahre Gefängnis verhängt worden sind, und als dessen Hauptopfer unser braver Genosse Georg Fröhlich (Köln) nun schon mehr als zwei Jahre im Kerker schmachtet, wird immer wieder durch den Kronzeuge der Staatsanwaltschaft, den Agenten Robert Hauptmann in Köln, ins Gedächtnis zurückgerufen. Wie schon früher festgestellt wurde, ist der Kronzeuge Hauptmann ein mehr als zehnmal wegen Betrugsverbrechen bestraffter Mensch; dennoch haben die Richter seinen Aussagen Glauben geschenkt, und auch alle späteren Versuche um Herbeiführung des Wiederaufnahmeverfahrens sind gescheitert. Nun aber tritt die eigene Frau des Hauptmann auf und beschuldigt ihn, in dem Deuter Landfriedensbruchprozess falsch geschworen zu haben. Schon damals, in dem Prozesse selber, legte Rechtsanwält W. Köllen dar, daß ein Mensch mit nur zwei Augen unmöglich alles das habe sehen können, was der Kronzeuge der Staatsanwaltschaft gesehen haben wollte; er habe fälschlich zu gleicher Zeit angeblich beobachtet, was sich vorn, hinten und seitlich ereignete, und in einem Augenblick habe er sich, wie er behaupte, eine ganze Anzahl Gesichter gemerkt.

Jetzt ist nun vor dem Schöffengericht in Köln durch Zeugen bekundet worden, daß dieser Kronzeuge häufig schon von seiner Frau beschuldigt worden ist, in dem Landfriedensbruchprozess einen Meineid geschworen zu haben. Ein Ehepaar, das eine Fremdenpension betreibt und bei dem die Eheleute Hauptmann sechs Wochen gewohnt haben, war der Verleumdung des Hauptmann angesetzt. Der Ehefrau L. hatte gesagt: „Ich lasse Sie jetzt sofort verhaften, weil Sie falsch geschworen haben!“ Ähnlich sollen die Worte der Frau L. gelaunet haben, als die Deute mit Hauptmann wegen wiederholten nächtlichen Raubans in Auseinandersetzungen gerieten. Frau L. erklärte: Frau Hauptmann habe ihr oft gesagt, daß sie mit ihrem Manne viel durch- gemacht habe; Hauptmann sei ein schlechter Mann und habe in dem Deuter Prozess einen Meineid geschworen; der arme Fröhlich habe unglücklich im Gefängnis. Die Zeugin Fräulein Münch betonte, be- stimmt gehört zu haben, wie Frau Hauptmann sagte, seit dem Meineid ihres Mannes im Deuter Landfriedensbruchprozess hätten sie kein Glück und keinen Segen mehr.

Justizrat Ledat beantragte Freisprechung der Eheleute L. Durch die Zeugenvernehmung sei bewiesen, daß Frau Hauptmann gesagt hat, ihr Mann habe einen Meineid geschworen. Hauptmann sei in dem Strafverfahren der Kronzeuge der Staatsanwaltschaft gewesen. In diesem zwischen erregenden Prozesse habe man schon damals gesagt, L. habe einen Meineid geschworen und sei ein Falschzeuge. Die beiden vielfach vorbestraften Eheleute Hauptmann hätten sich gegen- seitig die gemeinsamen Sachen vorgelesen. Sie werfe ihm Meineid vor, er habe sie aus dem Vorderell geholt. Auf seinen Küssen als Versicherungsgewert schleppte Hauptmann seine Frau mit, damit sie ihm als Zeugin diene.

Das Gericht sprach die Frau L. frei, da ihre Behauptung; Frau Hauptmann habe ihren Mann des Meineids bezichtigt, bewiesen sei; der Ehefrau L. wurde zu 3 M. Strafe verurteilt, weil er diese gesagt habe, Hauptmann habe einen Meineid geschworen.

Das Wiederaufnahmeverfahren in Sachen Fröhlich kann nun nicht länger verzögert werden. Wird man ihn jetzt vorläufig sofort vorläufig auf freien Fuß setzen? Oder muß er die schandlos erlittene Haft bis zum Ende, August 1913, verbüßen?

kleine politische Nachrichten. Die Fortschrittler werden im Wahlkreise Walded-Purmann, wo durch die Mobilisierung des Landvolkes des Antikriegslieders eine Anzahl Wahlmänner auf- treten wird, die nicht auf einen Sieg rechnen können. Der Antikriegs- krieg ist in 1912 in der Wahlkreise Walded-Purmann nicht ausgedient. — Der antiliberalen Landtag hat die Wahlrechtsreform am Dienstag in zweiter Lesung angenommen. — Aus Petersburg wird gemeldet: Auf dem Kongress für Handel und Industrie ist beschlossen worden, die Frage der Einfuhr deutschen Getreides nach Rußland auf der nächsten Tagung zur Debatte zu stellen, nachdem ein einmütiges Referat hierüber gefaßt worden war. Der Referent wies darauf hin, daß dank dem jetzt bestehenden Handelsvertrage deutsches Getreide immer mehr sich Eingang verschaffe und infolge des deutschen Einfuhrschin- systems sich Märkte in Rußland, in den Ostprovinzen und Polen geschaffen hat.

Ausland.

England.

Ökonomische Störungen. — Das Budget. — Der Rüstungs- wachstum.

London, 22. April. Im Unterhause führte Lloyd George bei Besprechung der Vorschläge für den Handel im Rechnungsjahre 1913/14 über die Auswärtigen für den Handel im einzelnen aus, seine Vorschläge seien auf dem einmütigen Einverständnis der Geschäfts- leute aus allen Zweigen des Handels und der Industrie des Landes aufgebaut. Das beunruhigende Moment sei heute die Störung im Osten. Wäher habe sie die Tätigkeit in den Westmitten nicht im geringsten behindert, doch vergrößere sie den Umfang neuer Be- stellungen in hohem Maße. Die Geschäftskreise warteten die Ereignisse ab, ehe sie neue Unternehmungen in Angriff nähmen. Dies geschehe nicht aus Furcht vor dem gegenwärtigen Konflikt, sondern aus Furcht, daß er sich ausweiten könnte. Es sei ihnen mitgeteilt worden, daß auf dem Weltmarkt in höchst ungewöhnlicher Weise Nachfrage angeammelt werde, und daß, wenn man Frankreich, Deutschland und Österreich zusammenzähle, ungefähr 60 Millionen Vordere aus Furcht vor

der Zukunft angeammelt worden seien. Diese Ansammlung habe eine Gedrängtheit geschaffen, die größer sei, als man in Eng- land fühle. Obwohl genügend Bestellungen vorhanden seien, um die Beständen auf Monate hinaus in vollem Betriebe zu halten, so sei es doch die Frage, ob diese Bestellungen ausreichen würden, bis das Ver- trauen wieder hergestellt sei und neue Bestellungen hereinfließen. Lloyd George stellte dann eine erhebliche Zunahme der Einkünfte aus den Zöllen, der Erbschaftsteuer und den Postentnahmen in Aussicht und schloß mit der Erklärung, daß die liberale Regierung, seit sie im Amt sei, bis zum Schluß des Finanzjahres die Staatsschuld um 102 000 000 Pfund Sterling herabsetzt haben werde, während sie weitere 12 000 000 Pfund Sterling für nationale Verteidigung und 20 000 000 Pfund Sterling für den Alters- und Krankengelds vorsehen habe.

Lloyd George fuhr fort: Die Einnahmen des letzten Jahres überstiegen den Vorschlag um 1 000 000 Pfund Sterling, aber der Budgetüberschuss war so ungewöhnlich hoch wegen des Wechsels in unserm Schiffsbauprogramm, der durch die sehr be- trübliche Veränderung in den deutschen Plänen hervorgerufen war. Die Gesamtsumme der Rüstungs- forderungen betrug 4 671 000 Pfund, die jedoch infolge der Er- sparnisse und Ueberflüsse aus den laufenden Einnahmen gedeckt werden konnten. Die Ausgaben des letzten Jahres betrugen 188 622 000, die Einnahmen 188 592 000 Pfund Sterling. Der Vor- anschlag für die Ausgaben des Finanzjahres 1913/14 beläuft sich auf 195 640 000 Pfund Sterling. Die größte Zunahme in den unfruchtbareren Ausgaben fällt auf Rüstungen, die seit 1911 um 46 000 000 Pfund Sterling gestiegen sind. Ich sehe keine Aussicht, daß diese betrübliche Entwicklung ein Ende nimmt, es sei denn, daß eine Veränderung in der Haltung und der Politik der beteiligten Nationen eintritt. Was das laufende Jahr angeht, so müssen wir weitere 7 500 000 Pfund Sterling aufbringen.

Lloyd George erklärte in seiner Rede weiter, daß seine neuen Steuern verlangt werden würden. (Beifall.) Er ging dann auf die Aussichten für den Handel ein und hob hervor, daß die Lage auf dem Weltmarkt sich nicht so sehr verbessert habe, als er dachte, daß jetzt mehr Waren nach Deutschland und in anderen Ländern abgesetzt werden könnten, als vor einigen Wochen, und daß man allgemein das Gefühl habe, die größte Gefahr sei vorüber, und in einigen Wochen werde es Frieden geben.

Rußland.

Revolutionsäre Arbeitermanifestationen.

Was Petersburg wird uns geschrieben: Als die russische Regierung bei Beginn des japanischen Krieges den chauvinistischen Zorn der breiten Bevölkerung zu- schütten ansetzen wollte, ließ sie durch ihre Agenten patriotische Manifestationen in den Hauptstädten inszenieren. Sie nahm aber sehr bald von dieser Agitationsmethode Abstand, denn inmitten der patriotischen Welle erlangten, als andere überließen, der revolutionäre Ruf: „Wieder mit der Selbstbestimmung!“ Ein ähnliches Schicksal hat nun die panlawistische Manifestation erlitten, die, mit heftigster Genehmigung und Befehl inszeniert, den chauvinistischen Zorn einer unbedeutenden Schicht von Kriegsin- teressenten und Begehren auf die Straße verfrachtete. Schon nach etwa einer Woche strömte die revolutionäre Arbeiterbewegung auf die Straßen und Plätze hinaus, rote und schwarze Fahnen flatterten in der Frühlingsluft, und wo noch kurze Zeit vorher, unter fast all- gemeiner Passivität der Bevölkerung kriegsbegehrige Rufe ertönten, brachten nun die Klänge der Arbeitermarseälle und des „Ewiges Gedendens“ durch die Straßen der Metropolen. Nicht weniger hatten die alten Polizeibeamteten der panlawistischen Manifestation mit solchem Widerstreben ihre Genehmigung erteilt. Sie wußten, daß die Manifestationen der „Patriotismus“ gähnlichen Panlawisten notwendigere Demon- strationen der revolutionären Arbeiterbewegung nach sich ziehen würden.

Die Ereignisse, die sich am 17. April, am Sabbatstag der Revolution ereigneten, in Petersburg abspielten, rechtfertigten vollkommen diese Befürchtungen der Bureaukratie. Es sollte ihr nicht genügt, daß sie sofort nach der panlawistischen Manifestation alle weiteren öffentlichen Kundgebungen verbot, und daß ihre Soldatentruppen für die Aufrechterhaltung der „wohlführenden“ Manifestationen, aber für das Verbot aller anderen Kundgebungen eintraten. Der größte Teil der Petersburger Arbeiter mit circa 70 000 Arbeitern streifte, nachdem auf den betreffenden Betrieben Protestverantwor- tungen festgehalten hatten. In den Arbeitervierteln demonstrierte eine nach je nach abnehmende Zahl von Menschen, und selbst im Zentrum der Stadt sammelte sich, allen Abwehrmaßnahmen zum Trotz, eine tausendköpfige Menge, die auf dem Newski, der Hauptstraße der Metropole, demonstrierte. Es darf nicht, daß die gesamte Polizei auf den Newski war und während gegen die Manifestanten vorging. An der einen Stelle aufgelöst, sammelten sich die Demonstranten bald wieder; an einigen Stellen leisteten sie den brutalen Angriffen der Polizeibeamteten Widerstand. Die Reden des Tages waren um so eindring- licher, als sie den breiten Schichten der Bevölkerung nicht nur den revolutionären Plan der Arbeiterbewegung, sondern auch das doppelte Maß der Augen wärmen, mit dem die öffentlichen Kundgebungen des zahlungsfähigen Bürgerturns und die der entrechteten Volksmassen gemessen werden.

Amerika.

Zur Förderung des Weltfriedens.

New York, 22. April. Staatssekretär Bryan unterbreitete den zuständigen Kommissionen des Kongresses einen neuen Plan zur Förderung des Weltfriedens. Es ist darin der Abschluß von Schiedsverträgen vorgesehen, sowie von einzelnen Sonderabkommen zur zeitweiligen Beschränkung der Rüstungskäufe. Die Vorentwürfe des Staatssekretärs Bryan werden wahrscheinlich morgen dem Senatskomitee für auswärtige Angelegenheiten vorgelegt werden.

Neues aus aller Welt.

Der Imperator wieder flott geworden.

Hamburg, 22. April. Der Dampfer Imperator ist heute nach- mittag 5 Uhr 50 Minuten freigesommen und hat die Fahrt eibadwärts angetreten. Der Dampfer ist, soweit festgestellt werden konnte, voll- kommen unbeschädigt geblieben. Man hat während des ganzen Tages die Vollaustank ausgepumpt und die schweren Boote vom Oberdeck besetzt. Dadurch ist der Dampfer etwas leichter geworden und hat sich gehoben. Tausende und aber Tausende von Menschen pilgerten an das Ufer im Laufe des Tages, um das Schiff zu sehen, zu Fuß und in Automobilen; eine ganze Wagenburg sammelte sich am Ufer der Elbe an. Es gewährte vom Ufer aus einen wunderbaren An- blick, den gefüllten Riesen dringendes zwischen all den kleinen um ihn her sich bewegenden Fahrzeugen zu sehen. Hunderte von Dampfern, Barkassen, Booten und kleinen Seglern führten rund um den Dampfer herum. Während des ganzen Tages lagen fünf große Schiffe bereit, um bei Hochwasser anzukommen und den Imperator freizugeben. In dem weichen Schilde hatte sich das Schiff durch seine eigene Schwere ein Vert geschnitten. Dieses Vert naturgemäß, als die Flut einsetzte, durch das Wasser und hob den Dampfer, so daß er sich bereit, als Hochwasser eintrat, langsam bewegte. In diesem Augen- blick jagen die Schiffe auf ein gemeinsames Signal von der Kom- mandobrücke des Imperators aus an, und langsam setzte sich der Riesen-Imperator in Bewegung, um gleich zu wenden und in die richtige Elbelaufelage hineinzufahren. Hier angelangt, glitt er langsam um majestätisch die Elbe hinunter. Unterhalb Neumühlen waren die fünf Schiffe ihre Trossen los, und mit eigener Maschinenkraft dampfte der Imperator von jetzt an weiter. Auf dem ganzen Ufer, zu beiden Seiten bis nach Brunsbüttel, hatte sich eine die-

tausendköpfige Menge angeammelt, die den Dampfer mit Zücher- schwenken und Karthäfen begrüßte. Um 7 1/2 Uhr traf er auf der Elbe vor Brunsbüttel ein. Das Schiff legte dort fest und wird bis zum nächsten Hochwasser bleiben, um dann weiter eibadwärts zu fahren.

Ein englischer Riesen-Imperator.

Der englische Riesen-Imperator Aquitania wurde, einem Telegramm aus London zufolge, im Elbe vom Stapel gelassen. Seine Länge beträgt 318 Meter, seine Breite 29,53 Meter. Das Schiff ist 25,25 Meter hoch und verdrängt 4700 Tonnen Wasser. Die Ge- schwindigkeit beträgt 23 Knoten in der Stunde. Es wird 1000 Mann Besatzung haben und ist in der Lage, über 3000 Passagiere aufzunehmen.

Jugendgleisung.

Schaffenburg, 22. April. Auf dem hiesigen Hauptbahnhof ent- gleisten heute früh gegen 5 Uhr fünf Wagen einer Kaugierabteilung infolge vorzeitiger Weichenstellung. Verletzt wurde niemand. Der angerichtete Materialschaden ist sehr groß.

Der Propeller eines Flugzeuges zerquetscht.

Esslingen, 22. April. Auf dem Flugfeld von Esslingen wurde ein Mitglied des Marinefliegerkorps, Zahlmeister Breme, von einer Flug- maschine überfahren und getötet. Er stand vor der Maschine, als sie zu laufen begann; der Propeller traf ihn am Kopfe und schlugerte ihn unter die Mäler. Schwer verwundet brachte man den Zahlmeister nach dem Hospital, wo er bald darauf verstarb.

Maschinengewehrplosion.

Paris, 22. April. Gestern nachmittag hat sich beim 3. Infan- terie-Regiment in Senlis ein schwerer Unfall ereignet. Das Regiment hatte die Kasernen zu einem Übungsritt verlassen. Als gegen 6 Uhr abends die Übung beendet war, sah ein Wachmeister, daß ein Maschinengewehr noch geladen war. Er wollte die Patronen herausziehen; in demselben Augenblick erfolgte eine Explosion und der Wach- meister wurde lebensgefährlich verletzt.

Letzte lokale Nachrichten.

In die Elbe lief gestern an der Carolabrücke eine be- deutende Prostituierte. Diesen Vorgang beobachtete im Ministerium des Innern ein Diener, der die Person bald wieder nach dem Ufer zurückholte, worauf dann ihre Unter- bringung in der Heil- und Pflegeanstalt erfolgte.

Dresdner Polizeibericht vom 23. April.

Gestern nachmittag brach auf der Friedrich-August-Brücke ein 54 Jahre alter Neubauber plötzlich zusammen und verschied bald danach. Bericht der Landesstriminalpolizei. Am 23. November 1912 wurde von Bewohnern von Hofendorf bei Plauen i. V. ein Hellungsloter Kaufmann namens Röder bei einem Einbruch in eine unbewohnte Villa überfallen, festgehalten und der zuständigen Gendarmerie übergeben. Durch die weiteren Ermittlungen der Kriminalbrigade Plauen konnten dem Räuber noch sieben Einbrüche nachgewiesen werden, die er in der Zeit vom August 1912 an in der- schiedenen auf Stadt- und Landgebiet gelegenen Gartenhäusern und Sommerwohnungen verübt hatte. Auch in Karlsruhe war er mit Erfolg ergriffen; einem Burgasste hatte er mehrere Schecks und aus der Gärberstraße ein Spielzeug verschiedene Kleidungsstücke im Werte von zusammen 800 M. gestohlen.

Ergebnisse der sächsischen Landwetterwarte

für den 24. April. Nordostwinde; wechselnde Bewölkung; kühl; zeitweise Niesel- regen. Wetterlage: Ein nach Osten im Abziehen begriffenes Tief ist plötzlich zurückgekehrt und breitet sich heute über Westrußland und Ostdeutschland aus. Der Kern des hohen Druckes befindet sich über Finnland. Die Höhe des Tiefs macht sich durch die Zunahme der Niederschläge bemerkbar. Ob weiterhin auch Niederschläge zu erwarten sind, hängt davon ab, wie nahe uns das Tief kommt. Jene, das das Barometer im Laufe der Vorherigezeit fällt, um so größer wird die Regenwahrscheinlichkeit.

Letzte Telegramme.

Zur Landung in Veracruz.

Paris, 23. April. Die Morgenblätter erörtern die Landung der deutschen Militärlieferer bei Veracruz zunächst in ziemlich ruhiger Ton. Nur einige nationalistische Zeitungen führen eine scharfe Sprache. Der Figaro schreibt: Die französische Regierung hat sich geäußert, aus dieser Panne, eines deutschen Flugzeuges einen Grenz- zwißensfall zu machen. Man hat die vertretenen Offiziere beimgeschickt. Jedermann wird sich zu dieser raschen und maßvollen Lösung, die von der Höflichkeit und guten Laune, den beiden abgeordneten Eigen- schaften des französischen Volkes, eingegraben war, nur beglückwünschen. Die öffentliche Meinung wird sich dieser Erkenntnis nicht verschließen können und feststellen müssen, wie weit die Franzosen ihre Lebens- würdigkeit treiben. Jedenfalls wird man aber auf deutscher Seite gut tun, die Vorsicht zu verdoppeln. Die beiden letzten Irrtümer sind gut abgelaufen. Aber es dürfte nicht immer so sein. Die franzö- sischen Militärlieferer folgen genau den Befehl, sich in hinreichend großer Entfernung von der Grenze zu halten. Hoffentlich werden die Deutschen diese Vorsicht und Zurückhaltung etwas mehr nachahmen.

Die französische Presse und der Kruppstandal.

Paris, 23. April. Die französische Presse interessiert sich natür- lich lebhaft für den neuesten Kruppstandal. Die vom Vortage ver- öffentlichten Dokumente werden fast von allen Blättern zum Abdruck gebracht. Bemerkenswert ist es dabei, daß die bürgerliche Presse keineswegs etwa in den schweren Fehler verfällt, den sich die pan- germanische Presse jedesmal zuschulden kommen läßt, wenn in Frank- reich irgendeine Skandalaffäre ausbricht, d. h. daß sie keineswegs um ganz Deutschland in Schwärzen und ganz Frankreich im rosigsten Lichte sieht. Sie kennen sie auch, die „Krupp-Krupp“, schreibt der Kappel, und andere Blätter belauern ebenfalls, daß der Panzer- plattenpatriotismus sich überall eingenistet habe. Allerdings sprechen die meisten ihre Erstaunen darüber aus, daß so etwas in dem „dis- plinierten Deutschland“ möglich ist. Eine besondere Aufregung hat sich der Pariser Presse bemächtigt im Anschluß an die Angaben Leb- mechs und des Kriegsministers, daß in einem französischen Blatt bezahlte Rüstungsberichte untergebracht werden sollen. Der Figaro, der in einem der Schriftstücke genannt wird, hat wohl offizielle englische Zementis losgelassen. Zweifellos wird sich die Organi- sation der Pariser Presse mit dem Fall beschäftigen und eine Unter- suchung veranstalten; wenn jedoch von Deutschland aus nicht festgestellt werden kann, ob und wo die betreffenden, von der Waffenmanufaktur inspierten Nachrichten erschienen, wird wohl bei der Untersuchung nicht die herauskommen, da die Pressekorruption in finanzieller Hin- sicht hier sehr stark entwickelt ist.

Kämpfe in Marokko.

Paris, 23. April. Nach einer Meldung aus Marrakesch vom 20. April hat ein aus dem Südsahara eingetragener Araber berichtet, daß die Darfa der Präsenberien El Hido in einem südlich von Tarudant stattgefundenen Kampfe von dem Marokkaner treugebliebenen Schahmeh in die Flucht geschlagen wurde.

Das heutige Blatt umfasst 16 Seiten.

Sächsische Angelegenheiten.

Wie der Militarismus die Kultur verdrängt.

In dem zur Garnisonstadt avancierten Städtchen Völs...

Den kleinen Grundbesitzern nimmt man das Land weg...

Wohlthätige Erfahrungen wie in Völs hat man auch in...

Terrorismus des Leipziger Metzerverbandes.

Ein eigenartiges, wohl noch nie gestelltes Verlangen, soll...

Die Gemeinde befindet sich nun in einer Zwangslage, denn...

Die Gemeinden und der Kleinwohnungsbau.

In ihrem ersten Jahresberichte teilt die Zentralstelle...

deren Arbeiter Wohnungen zu schaffen sind, wieder an einem anderen...

Die sächsische Seminararbeit.

Ist ein eigenartiges Gewächs. Sie behandelt Jünglinge wie...

X., den 6. Februar 1902.

Seider habe im Gaus die betrübende Mitteilung zu machen...

- 1. gegen Absatz 2, wo Sparjamkeit gefordert wird.
2. ...
3. ...
4. ...
5. ...

Ich halte dafür meine Strafe erhalten, und zwar daß ich...

Interessenpolitik und Bodenwucher.

Ein krauses Beispiel von bürgerlicher Interessenpolitik...

Sächsische Schulhygiene.

Der Leipziger Lehrzeitung entnehmen wir folgende...

Und eine solche Vernachlässigung in Räumlichkeiten, in denen...

Blauen L. S., 22. April. Hier ist das Hotel zum Engel in der...

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Von der Polizei in...

Stadt-Chronik.

Universität und Schule.

In der Leipziger Lehrzeitung macht sich ein Mitarbeiter...

„Bindung sagt: „Wie fest hält diese Stadt (Biel) an...

Die Dresdner Stadtverwaltung wird an diesen „dummen...

Erklärung.

In Nummer 21 unserer Zeitung brachten wir in der...

Hierdurch hatten sich die vorgelegten Heeresstellen...

Vertical text on the left margin containing various small advertisements and notices.

Völlige Kambarhaft.

Nach § 87 der Dresdner Bauordnung sind für bestimmte Stadteile gewerbliche Anlagen unzulässig, die durch die Art ihres Betriebs eine Gefährdung oder durch die Entwicklung ihrer Gerüche eine Belästigung für die benachbarten Grundstücke herbeiführen geeignet sind, oder deren Betriebe mit ungenügendem Geräusch verbunden sind. Der Statthalter hat die Befugnis, auf einem Grundstück an der Strechener Straße einen Zatterfall nebst den erforderlichen Stallungen und Wagenremisen für 81 Pferde errichten zu lassen, wenn er von seinen Gerüchen und Geräuschen, die von Stallungen ausgehen können, namentlich aber von den damit verbundenen Abgasen eine Schädigung seines Nachbarn nicht zu befürchten hat. Der Statthalter hat die Befugnis, auf dem Grundstück an der Strechener Straße für unzulässig zu sein. Der Statthalter hat die Befugnis, auf dem Grundstück an der Strechener Straße für unzulässig zu sein. Der Statthalter hat die Befugnis, auf dem Grundstück an der Strechener Straße für unzulässig zu sein.

Postschwindel.

Ausländische Postschwindler treiben wieder ihr Unwesen in Deutschland. Durch zahlreiche Briefe, Postkarte und Agenten empfehlen sie Prämien-Erbteilungen wie Osmanische Grundbesitzer, Holländische Pensionsbesitzer usw. Sie verkaufen die gegen Monatszahlungen oder auch nach neuesten Schwindeltrick gegen Bekleidung. Das Publikum fällt leider immer wieder darauf herein. Der Kauf solcher Erbteilungen ist in allen deutschen Staaten strafbar. Zahlreiche Käufer, und besonders Vermittler, sind schon deshalb bestraft worden. Außerdem sind aber die ausländischen „Bankfirmen“, die diese angeblichen Wertpapiere verkaufen, durchweg Schwindler. Es ist festzustellen, daß sie Papiere, über die sie Depotscheine und Zertifikate erteilen, gar nicht besitzen. Wie die Staatsanwaltschaft Kassel mittels, Schweden gegen fast hundert dieser Firmen Strafverfahren wegen Betrugs und Wuchers und zugleich Sperren für sämtliche Postsendungen. Jeder, der mit den Firmen oder ihren Vermittlern in Verbindung tritt, legt sich also dem gerichtlichen Strafverfahren aus. Es sei auch besonders gewarnt vor dem Kauf von Losen der dänischen Koloniallotterie; zahlreiche Bestrafungen sind auch deshalb erfolgt. Alle, die mit ausländischen Firmen in Verbindung getreten sind, werden sich am besten an die Staatsanwaltschaft Kassel wenden.

Arbeitsnachweise.

Die Geschäftsergebnisse der 54 in Dresden bestehenden Arbeitsnachweise gestalteten sich nach Mitteilungen des Statistischen Amtes der Stadt Dresden im März d. J. wie folgt: Die Zahl der gemeldeten männlichen Arbeitssuchenden betrug 749 (gegen 702 im Februar), die der weiblichen 2855 (3306). Demgegenüber wurden an offenen Stellen gemeldet 2667 (2940) für männliche und 3345 (3669) für weibliche Personen. Befehlt werden konnten 234 (2628) männliche und 2254 (2719) weibliche Stellen. Das Arbeitsangebot männlicher Personen überwiegt also um mehr als die Hälfte die offenen Stellen, während für weibliche Personen mehr Stellen gemeldet waren, als das Angebot betrug, ohne daß jedoch alle Stellen besetzt wurden. Wegen den gleichen Monat des Vorjahres bietet die Arbeitsnachweise Statistik eine Zunahme männlicher Arbeitskräfte und eine Abnahme der gemeldeten Stellen für solche, während die Zahl der weiblichen Arbeitssuchenden abgenommen hat, ebenso aber auch die Zahl der offenen Stellen. Die Zahl der besetzten Stellen ist bei beiden Geschlechtern erheblich zurückgegangen.

Die Aliegeplage. Jetzt ist es Zeit, die Aliegeplage zu bekämpfen! Daß die Aliegen keine harmlosen Hausgenossen sind, leuchtet ohne weiteres ein, wenn man sie einmal auf ihrem Wege verfolgt. Bald sitzen sie an Straßentor, Hausabfällen und Spuchkästen, bald lassen sie sich an Nahrungsmitteln oder auf den Händen und im Gesicht der Menschen nieder. Auf diese Weise können nicht nur Schmutz, sondern auch die Keime ansteckender Krankheiten auf den Menschen übertragen werden. Da die Aliegen ihre Eier mit Vorliebe in Nahrungsmitteln ablegen, so sollte in Nahrungsmittelgeschäften ganz besonders die Verhütung der Aliegen betrieben werden. Es gilt also, uns rechtzeitig von diesen lästigen Hausgenossen zu befreien. Das kann aber nur geschehen, wenn alle mitwirken. Jetzt im Frühjahr ist die beste Zeit dazu. Denn die Aliegen, die in Wohnungen und Kellern überwintern haben, werden bald Hunderte von Nachkommen haben, deren wir dann schlecht Herr werden können. Darum läßt man jetzt in Wohnungen, Ställen, Kellern jede Aliege, deren man habhaft werden kann, und vernichtet die Brut, wo man sie findet.

Straßenbahnverkehr. Um den Postplatz von dem starken Verkehr etwas zu entlasten und besonders das ver-

kehrsfördernde Umlegen der Wagen zu beseitigen, oder doch zu vermindern, ist vom Statthalter beabsichtigt, eine Gleisstraße durch die Straße Zwingerstraße zu legen, auf der die Sonderwagen schnell umfahren können. Die Gleisstraße soll in der Zwingerstraße eine Ausweichestelle erhalten, um ein gegenläufiges Ueberholendes einzelner Sonderwagen zu ermöglichen. Die Gleisstraße wird auch für das neue Schauspielhaus an der Stra-Allee bei der Anfahr- und Abfahr benutzt werden können. Eine Erweiterung der Gleisanlage auf dem Markt soll dazu dienen, die in den Stunden starken Verkehrs benötigten zahlreichen Sonderwagen rascher als jetzt umlegen zu können. Der Verkehr nach und von der Bogehöhe hat in den letzten Jahren außerordentlich zugenommen. Wenn auch die Gleisstraße, die in der Dörfelstraße und Buchardtstraße im Jahre 1907 angelegt wurde und nach ein Jahr einen starken Verkehr glatt bewältigen kann, so sind doch die Endgleisanlagen in der Dörfelstraße an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angelangt. Weiter haben sich auch die Gleisanlagen auf dem Postplatz als nicht ausreichend erwiesen, um die während der Verkehrsstunden, besonders bei der An- und Abfahrt von Fernverkehrsstationen, sich ansammelnden großen Wagenmassen schnell abfließen zu lassen. Es wird daher beabsichtigt, die Gleise in der Dörfelstraße in die Gleise der Dörfelstraße einzubringen, damit bei starkem Verkehr die Wagen nicht in der bekannten Dörfelstraße aufzuhalten brauchen, sondern die kurze Strecke bis zum Straßenbahnhof Posten- hauerstraße verfahren und dort ohne Störung des Vogel- weienverkehrs umfahren können. Weiter soll am Elias- platz eine doppelgleisige Kurve aus der Blumenstraße in die Sachsenallee hergestellt werden, damit bei starkem Andrang die nach und von der Bogehöhe verkehrenden Wagen nicht ebenfalls durch die Dörfelstraße gezwungen werden, sondern auch durch die Sachsenallee und die Morichstraße geleitet werden können. — Durch die Errichtung je einer Straßenbahnvorhalle an der Dörfelstraße, der Dörfel- straße, und an der Blumenstraße vor dem Landgericht soll den Wünschen der Jahrgänge der Linien 2, 19, 21, 22 und 23 und der Linie 1 Rechnung getragen werden, damit sie beim Warten auf die Straßenbahnwagen eine gesicherte Unterkunft gegen schlechte Witterung finden.

Stadtverordneten-Sitzung morgen Donnerstag, abends 7 Uhr.

Aus der Tagesordnung: Antrag Gregor a. Genossen, den Rat zu ersuchen, den Zehnprozent-Umsatzsteuer bei der städtischen Straßenbahn vom 1. Januar 1914 an einzuführen. Haushaltsplan: Wasserwerke, Kohlenlager, Tiefbau, verschiedene Einnahmen, verschiedene Ausgaben, Weihen und Müllgebühren an Vereine, Anstalten und Schulen. Schreiben des Rates zu dem Antrag der Stadtverordneten, ob den verheirateten, außerhalb der Krankenanstalten wohnenden Krankenschwestern gegen Ausgabe der Naturalbezüge der volle Gehalt zu bar zu gewähren ist. Unterbringung hiesiger Geisteskranker in Landesanstalten. Bericht des Vorstandes des Arbeitervereins Zoologischer Garten zu Dresden auf das Jahr 1912 und der Haushaltsplan des Zoologischen Gartens auf das Jahr 1913. Geschäftsbericht des Stadtratsamtes auf das Jahr 1912. Vermittlung einer Verleihe von 3000 M. an den Arbeiterverband Dresden zu den Nutzen der von ihm für den Sommer 1913 in Aussicht genommenen juristischen Ausbildung. Errichtung des aus den Mitteln der Elisabeth von Postand-Stiftung angekauften, in den Jahren 1909 und 1910 errichteten, in der Dörfelstraße im Söckchenpark für die Zwecke eines Altersheimes für ungenügende Frauen und Kinder. Befreiung der Ju- und der Aliegeplage nach den Kohlenabladepfählen im Söckchenpark in Vorstadt Westend mit Festsetzung an Stelle der vorgesehenen Pflasterung bez. Verfestigung. Mitvollziehung der Schuldveränderung über ein von der Auferstehungsgemeinde aufzunehmendes Darlehen von 70000 M., das zur Rückzahlung eines gleich hohen, zum Kirchbau ausgenommenen Darlehens dienen soll. — Geheime Sitzung.

Waldberholungsstätte Frauenberg. Von Anfang Mai dieses Jahres finden in der Waldberholungsstätte erstmalig während des ganzen Sommers erholungsbedürftige Schul- kinder Aufnahme. Sie haben bei einfacher Verpflegung, vom Arzt geregeltem Wechsel von Ruhe und Spiel in gesunder Waldluft Gelegenheit, ihren Gesundheitszustand zu bessern, ohne dabei die Schule zu verlassen und hinter ihren Klassen- genossen zurückzubleiben. Die Kinder fahren nach dem Ende des Unterrichts mit der Straßenbahn 6 bis zum „Walden-Platz“ und erreichen in 5 Minuten von dort die Wald- berholungsstätte. Sie finden volle Verpflegung und Aufsicht bis abends 7 Uhr. Die Unkosten betragen 80 Pf. täglich für Verpflegung und monatlich eine Schülerfahrkarte der Straßen- bahn. Für bedürftige Kinder sind einige Freikarten zu ver- geben. Anmeldungen und Gesuche sind zu richten an die Geschäftsstelle, Carolinenstraße 1, oder den leitenden Lehrer Arthur Wehnert, Melanchthonstraße 7.

Unfälle. Auf der Aliegeplage wurde ein 30 Jahre altes Fräulein aus Zschigewitz beim Ueberfahren der Fahr- bahn von einem in voller Fahrt befindlichen Straßenbahn- wagen ungerissen und schwer verletzt. Das Mädchen hatte einen Ober- und Unterkieferbruch sowie einen Bruch des rechten Oberarmes erlitten und wurde in bewußt- losen Zustande nach der Sanitätsstation in der Marschall- straße gebracht. Von hier aus erfolgte ihre Ueberführung nach dem Friedrichshäuser Krankenhaus. — In einer Autogarage auf der Wobaner Straße wollte ein Kraftwagen- fahrer der Dresdner Kolonnen-Gesellschaft einen Benzol- behälter an seinem Auto lösen. Obwohl der Behälter leer war, mußten sich doch darin Gasen befinden, die plötzlich unter heftiger Detonation explodierten und die Kleider des Kraftwagenfahrers in Brand legten. Dieser erlitt bei dem Unfall an ganzen Körper erhebliche Verletzungen, so daß sich seine sofortige Ueberführung nach dem Krankenhaus Friedrich- shof erforderlich machte.

Vermischte Nachrichten. Zum Prandmeister bei der städtischen Feuerwehr ist der Dipl.-Ingenieur Erich Reithold, zurzeit Volontär bei der Vertriebsfeuerwehr in Han- burg, vom Rat gewählt worden. — Die Einwohnerzahl Dresdens mit Aliegeplage, die bei der Volkszählung am 1. De- zember 1910 mit 548 308 Personen ermittelt wurde, betrug am 1. März nach dem Fortschreibungsergebnis 590 300 Per- sonen. — Unter dem Verdachte der Lollerei wurde dieser Tage ein Hund aus dem königlichen Palais auf der Zing- derstraße in die Tierärztliche Hochschule zur Beobachtung ein- geliefert.

Bezirk Striesen. Den Genossinnen zur Kenntnis, daß morgen Donnerstag, abends 8½ Uhr, ein Unterhaltungsabend im Logenheim, Bergmannstraße 40 im Hintergebäude, statt- findet. Zahlreiches Erscheinen ist erwünscht.

Aus der Umgebung.

Laubegast. (Gemeinderatsbericht.) Es wurde mitgeteilt, daß die Stadt Dresden das Niederländische Gaswerk erworben und nun die Lieferung des Gases für unsere Gemeinde über- nommen hat. Die Frage einer Anteil- und Gewinnbeteiligung soll erwogen werden, wenn die Vorarbeiten erledigt sind. Man lehnte ab, zur Errichtung eines Gasmotorenwerkes für Sachsen einen Beitrag zu geben, mit der Motivierung, daß das Sächsische Militärverein sei. Wegen Steuererläß für Kriegsbeteranen wurde beschlossen, die Höchstgrenze auf 1000 M. festzusetzen. Nach Mitteilung des Vorstandes kommen für unsere Art 3 Beteranen in Frage. Davon haben 4 ein Einkommen unter 400 M., 8 haben über 1000 M. Einkommen. Genosse Hahn ist nicht gegen den Antrag. Er bezeichnet das Vorgehen aber als eine Art Almosen. Wenn sich Staat und Regierung der Aufgaben gegenüber solchen Leuten bewußt wären, dann könnte solche Hilfe nicht vor- kommen. Er wies dabei auf einen fürzlich in Scheuerhaus vorgekommenen Fall hin. Das beantragte den Vorstand als Vorsitzender der Art zu den Bedenkarten: Verhütung sei noch feiner. Mündige Leute gebe es überall. Es sei eine Ehrung, wenn die Steuer erlassen würde. Die Gemeinde sei nicht dazu da. Das sei Sache des Staates. Der Vorsitzende des hiesigen Kriegsbeteranen-Verkehrs Gröninger schied sich aus. Ein Schenkungsantrag wird dem Ratsvorsitzenden übergeben. Ein Wasserleitungsbau wird bei vier hiesigen Geldbesitzern und einer auswärtigen Firma zur Konkurrenz angeschrieben. Erhalten soll sie der Ratsvorsitzende. Ein Vorstoß des Genossen Hahn, diese Arbeit in Gemeinderäte auszuführen, fand keine Sympathie. Der Vorstand sagt, wir können teuer. Gemeinderatsmitglied Schulte, Vorsitzender des Hausbesitzer- vereins, ist dagegen, weil die Aufgabe auf der Jahreshöhe schlechter als in Dresden sind. Ein sonderbarer Verfall hat der Vorsitzende überhaupt gegenüber diesem neuen Ge- meinderatsmitglied. Während alle übrigen Vertreter mit Herr angetreten werden, glaubt er bei diesem ständig Herr Ober- sekretär sagen zu müssen. Es aus Nicht vor dem Einfluß dieses Genossen oder aus Dank für seine erfolgreiche Zu- sammenhängt oder hängen soll, wissen wir nicht.

Kofaun. Morgen Donnerstag, abends 7½ Uhr, findet im Rathause öffentliche Gemeinderatsitzung statt. Auf der Tagesordnung stehen nur einige Punkte. Die wichtigsten, die Einwohner interessierenden Punkte, wie den Bescheid der Amtshauptmannschaft über die Vertheilung unserer Genossen wegen Handhabung der Geldstrafenordnung durch den Vorstand und einen Bescheid über eine Beschwerde unserer Genossen wegen Vertheilung des Geldstrafen in Gemeinderat, hat man auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung gesetzt. Offenbar fürchtet man hier eine heftige Kritik. Um dieser Kritik aus dem Wege zu gehen, verhandelt man geheim. Leider macht die Mehrheit des Gemeinderats das immer wieder mit. Unsere Genossen werden selbstverständlich verlangen, daß diese Punkte, die überholt besamt und schon öffentlich verhandelt worden sind, auf die Tagesordnung der öffentlichen Sitzung gesetzt werden.

Virtig. Morgen Donnerstag, abends 8 Uhr, findet im Gasthof zu Virtig öffentliche Gemeinderatsitzung statt.

Deuben. Von vielen Seiten wird darüber geklagt, daß einige Lehrer und Lehrerinnen einen sauren Brum auf die Kinder ausüben, um sie zu veranlassen, Geld für die Kaiser- Nationalpapiere mit in die Schule zu bringen. Wenn bei der Lehrerschaft das Verständnis dafür fehlt, daß man sich mit einem solchen Vorgehen in Gegensatz zum Elternhaus bringt, muß es ihnen durch die Einwohnerschaft begreiflich gemacht werden. Wir fordern die Eltern auf, den Kindern kein Geld mit in die Schule zu geben, und machen auch die Schul- vorstandsmitglieder aufmerksam, die Schuldirektion zu ver- anlassen, dem Uebelstande abzuhelfen.

Kofebau. Die Verwaltung der Rangensienstadt Dresden-Land, die hier an der hinteren Lastraße mehrere Kleinwohnungsbauten ausführt, von denen der größere Teil am 1. Juli bezugsfertig ist, wird morgen Donnerstag, abends 8 Uhr, im grünen Zimmer im Büchliche Gasthof, einen Vortrag über Wesen und Ziele der Rangensienstadt halten lassen. Interessenten und Gemeindeglieder, die eine Wohnung zu mieten beabsichtigen, sind hierzu eingeladen.

Dippoldiswalde. In der Stadtverordnetenversammlung am 18. d. M. wurde zunächst Kenntnis genommen, daß infolge einer von hier eingereichten Petition an die Generaldirektion der Eisenbahnen die zwei geforderten Züge ab 1. Mai verkehren. Beschlossen wurde, den Rechnungsprüfer, der sämtliche Rechnungen für die Stadt mit Ausnahme der Sparkasse zu prüfen hat, mit 175 M. jährlich zu entschädigen (bisher 120 M.). Wegen Einbaues der Zentralheizung in die Ratskellereiwirtschaft wurde der Pachtzins der Wirtschaft um 200 M. erhöht. Ferner beschloß man, sämtliche für elektrisches Licht zu zahlenden Pauschalsummen zu mindern. Es soll in Zukunft überall nach Jählern bezahlt werden.

Nächsten Sonntag den 27. April wird unsere Zentral- bibliothek nach Neufortsetzung wieder für die Leser eröffnet. Es sind viel Bücher neyangekauft und auch geschenkt worden, wofür noch bestes dankt wird. Ausgabezeit vormittags 11 bis 12 Uhr Schützenhaus (kleines Zimmer). Leihzwang besteht nicht. Jeder Entleiher hat erstmalig sein zuständiges Verbandsbuch mitzubringen.

Rangebau. (Gemeinderatsitzung.) Unter Mitteilungen wurden elf Sachen erledigt. Ein Antrag des Herrn Kunath genehmigte man gegen vier Stimmen. Ein Antrag des Herrn von Wobersberg wurde abgelehnt. Punkt 8, Festlegung der Spielzeit auf dem Gemeindegelände, wurde dem Turnverein übertragen mit dem Wunsch, sich mit den andern Vereinen zu verständigen. Punkt 4, die Umzählung des Wobersberges, wurde dem Baumeister Kunath übertragen. Der Kostenaufwand ist auf 36 M. berechnet worden. Ferner wurde be- stimmt, daß die Amtshauptmannschaft den auf Antrag unserer Genossen gefachten Beschluß, wonach jeder Vertreter für die Allgemeine Ortskrankenkasse eine Stimme erhalten soll, einem Ausschuss überweisen hat. Dann wurde bekannt- gegeben, daß in allen Nahrungsmittelgeschäften eine Verfü- gung der Waren statgefunden hat und somit außer einigen Kleinig- keiten alles in bester Ordnung gefunden worden ist.

Gerichtszeitung.

Landgericht. Kantionschwundelien.

Der Kaufmann Richard Ernst Kröhl beabsichtigte, im Jahre 1911 in Dresden ein Abzählungsgeheimnis zu gründen. Aus dem ersten Teil, das er zu diesem Zweck gemietet hatte, wurde er herausgeworfen, das Geschäft eingerichtet war. Es stellte ihm ein Geld. Deshalb suchte er eine Verkäuferin mit heimlich. Es meldete sich eine ehemalige Schula mit 1000 M. erspartem Geld. Er engagierte sie als Verkäuferin mit 100 M. monatlichem Gehalt, trotzdem er gar kein Geschäft hatte. Am von dem Mädchen die 1000 M. zu erhalten, versprach er ihr die Ede. Das Geld wurde alle, ehe ein Geschäft eingerichtet war. Dann engagierte er einen Mitarbeiter Ep. mit einem Wochenlohn von 30 M., zuvor mußte er aber 400 M. Kaution stellen. Wenige Tage später, am 9. Mai, meldete sich auf ein Geschäft nach einem Kontostellen ein junger Schauspieler aus demselben Hause, den er, mit monatlichen 140 M. Gehalt anstellte, ihm aber zuvor 1000 M. Kaution abforderte. Am ersten Abend aber pumpt sich der „Kontostellen“ von dem 1000 M. 100 M. zurück, da er am Abend im Kellerverlaß ein letztes Mal sah, was er seinen neuen Chef einlud. Am nächsten Tage wurde er mit den 900 M. nach der Schwere aus. In Zürich hat er seinen beschriebenen Betrüger 3 Monate Gefängnis abgedient. Das Gericht erkannte auf 3 Jahre Gefängnis und 5 Jahre Ehrenrechtsverlust.

Der ehrliche Waffler.

Eine große Anzahl Stafen, hauptsächlich wegen Betrugs, hat der Geschäftsmann und Agent Albert Edmund Waffler schon auf seinem Lebensweg. Am 11. August 1912 betrug er die Waffler Waffler nach einjährigem Aufenthalt. Noch während seines dortigen Aufenthalts hatte er sich eine Stelle als Probationsschreiber bei dem Tuchmanufakturfabrikanten Ziele in Chemnitz verschafft. Er sollte für den Verkauf einer Menge 15 Prozent erhalten. In ähnlicher Stellung war er früher schon einmal bei einem Wafflerfabrikanten in Bautzsch. Vom Juni 1912 bis Mitte Februar dieses Jahres hat sich im 13 Fällen durch falsche Verschreibungen Vorlauf auf Provisionen von 10 M. verschafft, aber auch in einer Reihe von Fällen Anordnungen auf Vermehrungen geben lassen, wozu er nichts machte. Bei seinen Touren durch die Ortsteile, um Tuchmanufakturen zu verkaufen, stellte er sich auch als Agent vor und erbot sich, Häuser, Grundstücke, Geschäfte usw. zu verkaufen. In zehn Fällen wurden ihm Objekte zum Verkauf übergeben. Er ließ sich in jedem solchen Falle 4 bis 5 M. zu dem Inhaber geben, da es seine Pflicht sei, daß der Agent nur die Hälfte vom Inhaber bezahle. Das Geld hat der Angeklagte für sich verwendet. In Riesa, Chemnitz und in Bautzsch hat er sich einlogiert, nach einiger Zeit ist er vermisst worden und 18 M. für den Rest und Rest fällig gebildet. Da der Angeklagte viele seiner Straftaten auf seine jetzt rechtliche Zerknirschung schiebt, ist er vom Gericht zum T. T. Typo auf seinen Weisheitsstand untersucht worden. Nach dem ärztlichen Gutachten ist der Angeklagte Alkoholik, aber für das verantwortlich zu machen, was er in mißratenerm Zustand ausführt. Er könne die Pflicht für die Mißhandlungen nicht verantwortlich gemacht werden, weil er sich ebenfalls in demselben Zustand befand. Das Gericht hat die Straftaten als eine fortgesetzte Handlung betrachtet. Das Urteil lautet auf 6 Monate Gefängnis und 3 Jahre Ehrenrechtsverlust.

Militärgericht.

„Insubordination“ beim Kreisbierkellner.

Am Morgen des 12. Februar waren mehrere Soldaten der 9. Kompanie des Infanterieregiments Nr. 162 auf dem Hofe der neuen Kaserne unter Aufsicht eines Unteroffiziers mit Erdarbeiten beschäftigt. Bei dieser Gelegenheit hatte der Soldat Gott mit dem Hammer zu arbeiten. Nach einiger Zeit will man der aufsichtsführende Unteroffizier bemerkt haben, daß Gott in der Arbeit erheblich nachlässig habe. Der Vorgesetzte erwiderte darauf, daß Gott dem Hammer an einem Hammerende abgeben solle. Gott kam dem nicht nach und wollte weiterarbeiten. In übermäßiger Laune wiederholte der Unteroffizier den Befehl, worauf G. während der Arbeit erwiderte: „Das stinkt ja bald so, als wenn wir noch nichts gemacht hätten; übrigens hört ich nicht schwer.“ Dabei soll Gott eine unwillkürliche Haltung angenommen haben. Darauf aufmerksam gemacht, erklärte der Soldat: „Ich sehe doch in Arbeit!“ Dann gab er den Hammer ab und nahm Stellung. Diese Verletzung der militärischen Disziplin mußte gerichtet werden. Wegen Achtungsverletzung und Ungehorsams vor versammelter Mannschaft wurde der Soldat zu 14 Tagen strengem Arrest verurteilt.

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Der Verband der Steinseher im Jahre 1912.

Das Jahr 1912 war für den Verband der Steinseher ein Jubiläumsjahr. Auf einem Kongress im Jahre 1888 beschlossen, ist der Verband im Jahre 1887 ins Leben getreten — allerdings nicht als eine auf der Klassenkenntnis ihrer Mitglieder beruhende Organisation, sondern als ein „jungfräulicher Gewerkschaftsverband“, dessen hauptsächliche Aufgabe sein sollte, „das Straßengewerbe, das sich Steinsehergewerbe nennt und unser Gewerbe so sehr in Mitleid bringt, zu befreieren“ und „ein geregeltes Gewerkschaftsleben über ganz Deutschland zu schaffen“. Erst fünf Jahre später erklärte sich der Verband offiziell als eine auf dem Boden des wirtschaftlichen Kampfes stehende gewerkschaftliche Organisation, wenn auch damit der Kampf noch lange nicht überwunden war. Welcher Kampf es bedurfte, diesen Geist — besonders in der Zentrale des Verbandes: Berlin — zu befestigen, das ist anschaulich geschildert in der kürzlich im Verlage des Verbandes erschienenen Geschichte der Berliner Steinseher-Gewerkschaft.

Der Verband hat nach seiner Reorganisation im Jahre 1892 dann allerdings in wirtschaftlicher Beziehung glänzend nachgeholt, was er vorher vermissen hatte. Und auch der Bericht für 1912 berichtet, daß der Verband ein würdiges Glied der deutschen Gewerkschaftsbewegung ist. Es kam ihm dabei zustatten, daß — mit Ausnahme von West-Berlin — das Jahr 1912 ein für das Steinsehergewerbe außerordentlich günstiges war. Der Jahresbericht erwähnt u. a. darauf, daß nach den Berichten der deutschen Steinsehergewerkschaften, soweit sie sich in Städten von Arbeitervereinigungen befinden, die Steinseher, die sich mit der Herstellung von Plastersteinen befassen, vielfach gar nicht in der Lage waren, die angeforderten Mengen rechtzeitig liefern zu können. Vollauf eine treffliche Illustration zu der angeblichen Notlage der deutschen Steinindustrie, in der sie sich durch das Nichtvorhandensein eines Zolleinheitsgesetzes gegenüber der österreichischen Plastersteinindustrie befindet. Gegen den Plastersteinhandel führt der Verband der Steinseher seit Jahren den heftigsten Kampf, weil durch einen solchen das Steinsehergewerbe ruiniert würde.

Der Verband führte im Berichtsjahre nicht so umfangreiche Kämpfe wie in den früheren Jahren. Bei einer Mitgliederzahl im Jahresdurchschnitt von 10 539 (Vorjahr 10 706) führte der Verband insgesamt 68 Bewegungen mit 3008 Beteiligten, von denen nur 2 mit 52 Beteiligten ergebnislos verliefen, und zwar ein Angriffs- und ein Abwehrkampf. Gericht wurde durch die Bewegungen und Lohnkämpfe: Arbeitszeitverkürzung für 671 Beteiligte 1142 Stunden pro Woche, Lohnverhöhung für 2903 Beteiligte 9935 M. pro Woche. Von den Bewegungen waren 9 Angriffs- und 7 Abwehrkämpfe. 52 Bewegungen ohne Arbeitseinstellung verliefen mit Erfolg. Tarifverträge bestanden am Jahresabschluss 121 für 1239 Betriebe mit 12 604 Beschäftigten, wozu 10 117 Verbandsmitglieder waren. Es sind demnach durch den Verband die Lohn- und Arbeitsbedingungen für nahezu drei Viertel aller Berufsangehörigen (mit Ausnahme der Hilfsarbeiter) tariflich geregelt. Unter den Tarifverträgen befinden sich zahlreiche, die ganze Stadien oder größere zusammenhängende Wirtschaftszweige umfassen. Die stetige Entwicklung des Tarifwesens im Steinsehergewerbe hat dazu geführt, daß im Jahre 1912 die Verhandlungen zur Anbahnung eines Reichstarfs, die schon seit Jahren ge-

führt worden sind, zu einem gewissen Abschluß gelangt sind. Bemerkenswert ist, daß es hier die Arbeiter gewesen sind, die zuerst und zwar schon vor zwölf Jahren, den Gedanken des Reichstarfs aufgeworfen haben. Der Verbandstag hat dem beiderseitig vereinbarten Vertrage gegen eine kleine Minderheit zugestimmt.

Zwei statistische Erhebungen über den Stand des samtlichen Arbeiterzuges in den Jahren 1910 und 1912 beweisen, daß in dieser Hinsicht nach mancherlei zu wünschen übrig ist — aber auch, daß der Stand des Arbeiterzuges durchaus da am besten, wo es auch um die Organisation am besten bestellt ist. Eine Statistik über die Lohn- und Arbeitsbedingungen im Bereiche des gesamten Verbandes, die auch die Regiebetriebe umfaßt, beweist, daß mit ganz vereinzelten Ausnahmen die Regiebetriebe noch immer hinter den meisten Privatbetrieben zurückbleiben und daher immer noch nur als „Miserabekette“, wie sie nicht sein sollen, angesehen werden können.

Die Finanzlage des Verbandes hat sich in vorzüglicher Weise gehoben. Das gesamte Vermögen des Verbandes belief sich am Jahresabschluss auf 356 351 M. Veranschlagt wurden u. a. für Streiks 48 885 M., für Gewerkschaftsunterstützung 1927 M., für das Federorgan mit sachverständiger Beilage Die Straße (die bei den Mitgliedern sich einer großen Beliebtheit erfreut) 21 000 M., für Agitation 47 570 M., für Reiseunterstützung 2098 M., für Vollkollantenunterstützung 4366 M., für Rechtsanwaltschaft und Gerichtsverfahren 2819 M., für Krankenunterstützung 21 807 M., für Sterbeunterstützung 11 950 M.

Sozial.

Stellungnahme der Betonarbeiter zu den örtlichen Tarifverhandlungen im Baugewerbe.

Die Betonarbeiter nahmen am Freitagabend im Volks-Hausaal Stellung zu den neuen Tarifverhandlungen. Kollege Kautz gab den Bericht. Er wies darauf hin, daß es trotz der langen Verhandlungen nicht möglich war, die aufgestellten und sicher berechtigten Forderungen der Kollegen durchzusetzen. Er erwiderte dann verschiedene Punkte des Tarifs, die Verschlechterungen bedeuten, so den Wegfall des Zuschlags für eine halbe Lebensstunde. Es wird ferner verlangt, um das technische Gelingen der angefangenen Arbeiten nicht zu gefährden, daß Säulen, Balkone, Decken, Dachböden usw. auch nach Feierabend fertigzustellen seien. Es sei allerdings gleichzeitig von den Unternehmern eine schriftliche protokollierte Erklärung gegeben worden, daß diese Bestimmung nicht willkürlich angewendet werden solle. Trotzdem ist es Pflicht der Kollegen, Lebensstunden zu verweigern. Mit der Regelung der Auslösung und Vergütung des Jahrgeldes sind die Kollegen nicht ganz einverstanden. Ein wichtiger Punkt sei die Frage des Affords. Da im Tarif ausdrücklich festgelegt worden sei, daß es in der Betonbranche Affordarbeit nicht gebe und trotzdem im Afford Einnahmen gebrochen worden ist, sollte die Versammlung den Antrag, daß Eisenbiegen im Afford nicht zulässig ist.

In der Diskussion sprachen sich fast alle Redner dahin aus, daß wohl die Lohnkommission ihre Pflicht erfüllt habe, daß aber das Ergebnis der Verhandlungen nicht befriedigend kam. Eine eingegangene Resolution lautete, aus welchen Gründen trotzdem dem Abbruch der Verhandlungen zugestimmt wird. Sie lautet:

„Die heutige Versammlung bedauert aufs tiefste das schlechte Ergebnis der langwierigen Verhandlungen. Wir mit Rücksicht auf die schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse und um einen friedlichen Ausgleich nicht im Wege zu sein, nimmt die Versammlung den Vertrag an.“

Die Lohnverhöhung beträgt 7 Pf., auf drei Jahre verteilt. Nach Ablauf des Vertrags 2 Pf., ab 1. September d. J. ein weiterer Pfennig, ab 1. April 1914 2 Pf. und am 1. April 1915 die letzten zwei Pfennige.

Wenn auch noch manches besser sein könnte, dürfen die Mitglieder nicht in ihrer Pflicht gegenüber der Organisation erlahmen. Etwasige Tarifverträge sollten sofort der Organisation gemeldet werden, damit sie untersucht werden können. Mit der Aufforderung zu eifrigem Ausbau der Faktion der Betonarbeiter schloß die gutbesuchte Versammlung.

Der Streit in den Handelsgütererzeugern

in der Weißbrotbranche haben ununterbrochen weiter. In der Übergangsphase in Richtung auf ein noch die Gartenstrassen die Arbeit eingestellt. Die Mäntel sind unverändert, weil das Personal zum Waschen, Schneiden und Tönen fehlt. Die Mäntel sind der Firma Litva wurden am Dienstag zum Waschen herangezogen, damit die Faltungen nicht vollständig werden. Nach Lage der Dinge wird aber jetzt dem härtesten Kampf der Arbeiter weiter nichts übrig bleiben, als nachzugeben. Die Streikleitung.

Achtung, Arbeiter und Kleinrentner!

Die Sperre dauert unverändert fort bei folgenden Firmen: J. E. Schmidt, Dresden, Köchertstraße 24, August für Wärmeschuttmasse, und Wörner u. Pöschner, Köchertstraße 24. Teutoburger Bauarbeiter-Verband, Sektion der Arbeiter und Kleinrentner. Die Sektionsleitung.

Inland

Neue Verhandlungen für das Binnenschiffahrtsgewerbe.

Zwischen dem Unternehmer-Verband, dem Deutschen Transportarbeiter-Verband und dem Zentralverband der Waldschiffen und Seiler sollen zur Beilegung des Streiks am Donnerstag die Verhandlungen in Berlin wieder aufgenommen werden.

Tarifverhandlungen im deutschen Baugewerbe.

Die Beratungen zur Feststellung eines Tarifvertrages im Baugewerbe haben am Dienstag im Reichstag unter Vorsitz der Unparteiischen Dr. Freimer, Kalk und v. Schulz wieder begonnen. Die Unparteiischen haben den Parteien Vorschläge unterbreitet, über die die Parteien gefordert Stellung nehmen werden.

Lohnbewegungen.

Die Zimmerer in Hamburg-Altona haben in einer überfüllten Versammlung am Montag des Tagesänderungs der Unternehmern, den Lohn in diesem Jahre um 5 Pf., nämlich nach Tarifabschluss um 3 Pf. und am 1. Oktober um 2 Pf. zu erhöhen, abgelehnt. Sie verlangen ein weiteres Entgeltentommen in der Lohnfrage, eine Verkürzung der Arbeitszeit und vor allem die Erhöhung des Lohnes der ungelerten Einsteiger bis auf den Lohn der Zimmerer.

Die Firma Busch u. Kölle, Normalkalksteinfabrik und Buchbinderei in Krynitz i. Th., hat den Vertrauensmann des Buchbinderverbandes gemeldet, ist erkannt das Koalitionsrecht ihrer Arbeiter und Arbeiterinnen nicht an und wird ihnen vollständige Arbeitszeit zugesagt, wenn die bei der beschäftigten Holzarbeiter, die in Mündigkeit wegen Lohnforderungen stehen, ausfindig werden. Die Firma lehnt jede Lohnverhöhung ab, trotzdem Arbeiterinnen bis herab zu 5 M. und Gehältern bis herab zu 16 M. Wochenlohn erhalten. Da die Firma bei einem Streik ausschließlich auf auswärtige Arbeitskräfte angewiesen ist, so erziehen wie dringend, Zugang fernzuhalten.

Parlamentarische Kommissionen.

Gründliche Wägung des Reichstags durch die Militär-Autokratie.

Um für den Chef des Militärkabinetts im feierlichen und barockhaften Teile Berlins eine Dienstwohnung nebst anschließenden Bureauarbeiten zu erhalten, hat sich das Kriegsministerium in einen ungläublichen Grundstückskauf eingelassen, der auch eine gründliche — und sicher auch demütigende — Wägung des Reichstags darstellt. Dieser gerabru soll Grundstückskauf, der sowohl im Reichstage wie auch im preussischen Landtage bereits viel Staub aufgewirbelt hat, ist mit einem Grundstückspekulant v. Winterfeld abgeschlossen worden. — In der Diensttagung der Budgetkommission des Reichstags fand die laubere Angelegenheit zur Beratung. Sie brachte dem Kriegsministerium wie auch dem Reichschatzamt und dem Reichsfinanzamt die alle von dem ungläublichen Handel Kenntnis hatten, eine schwere und glatte Niederlage. Schon der Herr Hofrat, Abgeordneter Erzberg, beantragte, die diesen Handel betreffenden Titel im Etat abzulehnen. In einer ebenso scharfen wie sachlich begründeten Rede griffen Genosse Stücken das Vorgehen der Militärverwaltung an.

Genosse Stücken führte folgendes aus: Das Kriegsministerium hat in der letzten Zeit Grundstücke Transaktionen der bedenkenlichsten Art vorgenommen. Die Grundstücke Prinz-Albrecht-Strasse 66, Königsberger Strasse 121 und das Gebäude des Militärkabinetts, Behrenstraße 66, wurden für den Preis von 6 721 000 M. an den Landdirektor v. Winterfeld abgekauft. Winterfeld verpflichtete sich dafür, auf Rechnung des Kriegsministeriums die Grundstücke Winterfeldstraße 78, neben dem Palais des Kriegsministers ferner das Grundstück Viktoriastraße 34 zu kaufen und außerdem 440 000 M. herauszugeben. Auf dem Grundstück Viktoriastraße 34 befindet sich eine Villa, die dem Chef des Militärkabinetts als Dienstwohnung überlassen werden sollte. In den Garten neben dieser Villa ist ein Haus gebaut worden, das 19 Geschossräume und 2 Wohnungen zu 5 respektive 6 Zimmern für zwei Sekretäre und 8 Wohnungen für Unterbeamte enthält. Alles ist ziemlich fertig, ohne daß der Reichstag gefragt wurde. Der Militärverwaltung war bekannt, daß der preussische Fiskus auf die Grundstücke Prinz-Albrecht-Strasse 66 und Königsberger Strasse 121 reflektierte. Der Haupt v. Winterfeld hat nun diese beiden Grundstücke, die ihm mit 3 1/2 Mill. Mark angesetzt werden, dem preussischen Fiskus für 6 Millionen Mark angeboten. Ihm wurden 2 600 000 M. zuzuführen. Die preussischen Fiskuszahlungen wären damit um 2 600 000 M. geschädigt, und zwar durch die Schuld des Kriegsministeriums. Das Grundstück Viktoriastraße 34, in der jetzigen und letzten gegen Berlin, ist mit 3 1/2 Millionen Mark angesetzt. Rechnet man für die Villa, die dem Chef des Militärkabinetts als Dienstwohnung überlassen werden soll, 2 Millionen Mark, so ergibt sich, daß diese Dienstwohnung das Reich pro Jahr 120 000 Mark an Zinsen und Unterhaltung kosten würde. In der Zwischenzeit, einer ebenfalls sehr teuren Sache, ein militärisches Dienstgebäude zu unterhalten, ist ununterbrechlich in höchstem Grade. — Bei der Beratung des Vortrags hat sowohl der Kriegsminister als auch der Schatzsekretär erklärt, diese Verträge seien nicht abzuschließen, da man sehr die Kommodoren mit dem Kauf v. Winterfeld getroffen unter dem Vorbehalt der Zustimmung des Reichstages. Tatsächlich aber hat man dem Winterfeld seine Zusicherungen gemacht, die diesen veranlassen, die ganzen Transaktionen mit einem Aufwande von 11 Millionen Mark zu machen. Winterfeld hat geantwortet, das Reich an 2 Millionen Mark zu verkaufen. Die Kommission muß einen hohen Preis durch dieses geradezu unannehmliche Geschäft machen. Winterfeld müge sich mit seinen Grundstückskaufverträgen, die in die Millionen gehen, an jene Personen halten, die ihm diese unglückseligen Zusicherungen gegeben haben. Das Reich sei nicht verpflichtet, für Konditionen anzunehmen, die begründet werden unter gründlicher Betrachtung des Budgettrahns des Reichstages. Die Herrschaftsverwaltung wolle den Reichstag vor eine vollkommene Illusion stellen, weil sie wissen wolle, daß der Reichstag, wenn er vorher gefragt worden wäre, niemals seine Zustimmung gegeben hätte. Diese Umkehrung des Reichstags ist ein sehr schändliches, besonders in einer Zeit, in der dem Volk unerschütterliche Vertrauen entgegengebracht werden. Bedauerlich, die Zustimmung zu diesen beschämenden Verhandlungen zu verweigern, die Schuldigen mögen den Schaden tragen.

Ein Regierungsbauarbeiter erklärt, daß Winterfeld einen heissen Auftrieb erhalten hat. Es seien ihm „nur“ Unterlagen für den Kauf zu dem Bau in der Viktoriastraße gegeben worden. Man müsse aber immerhin mit der Möglichkeit rechnen, daß der Fiskus einen gewissen Betrag verliere und die zu machenden Aufwendungen dann in die Millionen gehen würden. Darum sei es materiell vorteilhafter, der Regierungsbauarbeiter zuzustimmen.

Diese Darlegungen riefen in der Kommission große Erregung hervor. — Abgeordneter Erzberg gab einen Brief von Winterfeld bekannt, in dem er behauptet, er habe von den kompetentesten Stellen den bestimmten und klaren Auftrag zur Erwerbung der fraglichen Grundstücke und zu dem Bau in der Viktoriastraße erhalten. Die Baupläne sind vom Kriegsministerium ausdrücklich genehmigt worden. (Lebhafte Erregung in der Kommission.) Der Reichstag sei von der Regierung in schwerster Weise betrübt worden. Die glatte Abrechnung der ganzen Transaktion des Kriegsministeriums sei zwingende Pflicht des Parlaments.

Gegen die drei Stimmen der Konserverbäcker wurde sodann der vorgeschlagene Grundstückskauf abgelehnt. Das bedeutet eine schwere Niederlage der Regierung, die glaubte, mit dem Etatrecht des Reichstags nach Verleihen umspringen zu können.

Zur Beratung fand dann folgende Resolution des Zentrums, die als eine Verknüpfung angesehen werden kann:

„Der Reichstag hat sich gegen die Veräußerung der gesamten Wohnungsunterstützungen für Reichsarmee und Marine eine Kommission zu berufen, zu der vom Reichstag zu wählende Mitglieder des Reichstags und Sachverständige zuzuziehen sind; ferner den Bericht der Kommission den geschäftlichen Korrespondenzen mit Vorschlägen zur Beilegung etwaiger Mißstände mitzuteilen.“

Unsere Genossen beantragten, der Kommission das Recht zur zugehörigen Vermehrung zu geben. Taggen wendete sich der Nationalabgeordnete Semler, der aber für die Kommission eintrat, weil durch sie unbegründete Vorteile aus der Welt geschafft werden können. Herr Semler scheint sich die Kommission als Verleumdungsinstrument für die Waffenhersteller vorzustellen. Die sozialdemokratische Forderung, die die Genossen Ledebour und Viehoffrecht begründeten, bekämpften alle bürgerlichen Parteien. — Abgeordneter Göttsche äußerte aber eine parlamentarische Enquete. Von anderen Kommissionen fürchtet er, daß sie der Veräußerung dienen könnten. Der sozialdemokratische Antrag wurde abgelehnt, der Zentrumsantrag gegen die vollparteilichen Stimmen angenommen.

Bei Beratung des Baues sozialistischer Bahnen trat Genosse Enxart lebhaft für die Interessen der Stadt Altona ein, die durch eine Brücke über den Rhein geschädigt wird. Damit war die Beratung des Militärkabinetts beendet.

Neues aus aller Welt.

Sprechend eines Wahnsinnigen.

Marietta, 22. April. Als heute morgen eine Bewohnerin der Rue Diapier Nr. 1 die Tochter des im gleichen Hause wohnenden Dolmetschers Tommaso nicht zur Schule gehen sah, trat sie in die Wohnung ein und es bot sich ihr ein furchtbarer Anblick. Die neunjährige Tochter lag schwimmend in ihrem Blut. Die Frau hatte daselbe Gesicht erregt. Der Dolmetscher ließ sie sich daraufhin mit von Blut triefenden Händen in die Speisekammer, um sein Testament zu verlesen und sich unmittelbar darauf eine Kugel in die rechte Schläfe zu schießen. Zwei andere Kinder wurden dem dem Unglücklichen ebenfalls ermordet. Der Dolmetscher war bereits früher einmal wegen eines Wohnkaufes in einer Irrenanstalt interniert.

„Pfadfinder“ auf falschen Pfaden.

Paris, 21. April. Von einem neuen Grenzzwischenfall, der hoffentlich diesmal keine weiteren Folgen haben wird, meldet die hiesige Abendzeitung Presse aus Metz. Danach soll eine Gruppe deutscher Pfadfinderzungen sich auf französisches Gebiet begeben und dort eine deutsche Fahne aufstellen haben. Die französischen Zollbeamten forderten die jungen Leute auf, die Fahne zu entfernen und sich über die Grenze zurückzuziehen. Das Berliner Tageblatt schreibt dazu: Sollten die „Pfadfinder“ solchen Unfug getrieben haben, so sollte man sie über's Amt legen und durchhauen. Nur unsere prinzipielle Gegnerschaft gegen die Pfadfinderei hält uns ab, das zu unterschreiben.

Parteiangelegenheiten.

Landtagskandidaten-Aufstellung in Mannheim.

Durch Urabstimmung wurden die Genossen Geig, Schäfer, Kramer, Pöttinger und Lehmann als Kandidaten nominiert. Vier Kreise sind sicher, der dritte Stadtkreis, in dem Genosse Lehmann kandidiert, erscheint dagegen ziemlich unsicher.

Folgebildung zum Schutze des Militarismus.

Zehn Folgebeamte trafen am 20. Dezember vorigen Jahres im Sekretariat der Hochener Parteiorganisation eine handschriftliche Abhandlung über die Kollisionsfrage. Der moderne Militarismus — ein Gegenstand der Untersuchung des Bureaus nicht zulassen, weil die Beamten nicht nach der Vorschrift des § 106 der Strafprozessordnung zwei Zeugen oder einen Gemeindefunktionär aus ihrem Wahlbezirk hinzuzuziehen hatten und weil sie keine Zustimmung des Gerichts vorzulegen konnten. Sowohl letztere dem Kommissar anfänglich entgegen, indem er ihm mit Hinweis auf seine Anklage wegen Verstoßes gegen die Staatsgewalt, Verletzung und Verleumdung der Beamten folgte. Der Verteidiger Dr. Hainrich wies jedoch nach, daß Gefahr oder Verleumdung nicht vorliege, auf seinen Fall bestanden haben. Das Hochener Schöffengericht schloß sich am Sonntag dem Verteidiger an und kam zur Freisprechung. Schicksal habe sich widerfahren und Gewalt verwenden dürfen, da die Beamten sich nicht in rechtmäßiger Ausübung ihres Amtes befinden hätten. Schicksal habe aber den Beamten in der Aufregung noch einige Nebenbetrachtungen gesagt, und deswegen wurde er wegen der Beleidigungen zu 100 M. Strafe verurteilt.

Literatur.

Kommunale Praxis. Wochenheft für Kommunalpolitiker und Gemeindefunktionäre. Verlag Buchhandlung Vorwärts, Paul Singer & Co., Berlin S.W. 68. Abonnement 3 M. pro Quartal. Einzelnummer 30 Pf.

Kämpfer durch die preussische Gefindeordnung. Verlag Buchhandlung Vorwärts, Paul Singer & Co., Berlin S.W. 68. Einzelnummer 30 Pf.

In dem vorliegenden Hefchen ist das preussische Gefindegesetz im Zusammenhang mit den durch das G. G. B. abgeänderten Bestimmungen sowie der Vorschriften der Staaten, Unfall-, Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung, über die Gefindebücher, die Bestrafung des Gefindes und der künftigen Arbeiter ausführlich erläutert und die Rechtsverhältnisse der Gefindearbeiter (Zwangsvermittler) erörtert. Trotz der vielen in Preußen geltenden Gefindeordnungen sind die Rechtsverhältnisse des Gefindes im wesentlichen die gleichen, so daß dieser Hefchen ein praktischer Ratgeber für jeden Dienstherrn im Deutschen Reich ist. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Genossenschaftswesen.

Konsumverein und Landwirtschaft.

Die Schwierigkeiten, denen die Versorgung des Marktes mit Fleisch, Milch, Butter und vegetabilischen Nahrungsmitteln seit Jahren begegnet, haben in Konsumvereinskreisen den Wunsch, den Bedarf an landwirtschaftlichen Erzeugnissen aus eigenen Betrieben zu decken, kräftig gefördert. Vorläufig sind nur ganz vereinzelte Versuche auf diesem Gebiete gemacht worden. Die erzielten Ergebnisse regen aber schon zu weiterer Betätigung an. Von besonderem Interesse ist das, was der Hamburger Konsum-, Bau- und Sparverein „Produktion“ über seine Erfahrungen im landwirtschaftlichen Eigenbetrieb berichtet. Die Verwaltung der „Produktion“ hat zurzeit das Gut Schwandbeide im Großherzogtum Mecklenburg-Schwerin erworben. Dieses ist eine Kohnsünde von Hamburg entfernt und wird von der Hamburg-Berliner Bahn durchschnitten. Der 1600 Morgen große Besitz liegt in unmittelbarer Nähe der Bahnhofsstation. Das Ackerland ist leichter Sandboden, für Roggen- und Kartoffelbau geeignet. Reichlich vorhandenes Weideland gestattet die Einrichtung einer größeren Viehhaltung. Es ist bezeichnend für die Denkmäler, die von reaktionärer Seite dem modernen Genossenschaftswesen entgegengestellt werden, daß die medienbroschürige Heftung gegen die Eigentumsübertragung an die „Produktion“ Einspruch erhob. Das Gut mußte in Treuhänder erworben werden. Es ist zu erwarten, daß man auch anderwärts den Übergang landwirtschaftlicher Besitzungen in das Eigentum der Konsumvereine und Genossenschaften wird verhindern wollen. Das Beispiel aus dem dunklen Mecklenburg zeigt aber, daß sich der Fortschritt hierdurch nicht aufhalten läßt. Obwohl die Verwaltung das von den Vordegenern stark heruntergewirtschaftete Gut erst allmählich auf ein annehmbares Niveau bringen muß, verzinste sich das Anlagekapital im ersten Jahre bereits mit 3,03 Proz. Hierbei ist zu bedenken, daß der Grund und Boden infolge der stark reduzierten Viehhaltung in früheren Jahren kaum noch gedüngt und infolgedessen völlig ausgezogen war. Die mit dem Gute verbundene Brennerei lieferte 33 000 Liter Roggspiritus, sie deckte ungefähr die Hälfte des Jahresbedarfs der „Produktion“. Durch Angliederung einer Molkerei, in der auch die Milch anderer bäuerlicher Betriebe verarbeitet wurde, wurde die Anlage wesentlich vervollständigt. Die Molkerei erhielt in den ersten drei Quartalen des Geschäftsjahres rund 613 000 Liter Milch angeliefert, hieron gingen 385 000 Liter nach Hamburg, der Rest wurde zu Quart, Butter, Magermilch usw. verarbeitet. Die gesamte Ernte des Gutes Schwandbeide belief sich auf 12 000 Zentner Kartoffeln, 1724 Zentner Roggen, 800 Zentner Hafer, 210 Zentner Buchweizen, 5000 Zentner Heu und außerdem Rüben, Futterfloh, Gartenfrüchte, Stroh usw. in bedeutenden Mengen. Um eine Erweiterung der Viehhaltung zu ermöglichen, mußten neue Stallungen für 150 Haupt Rindvieh erbaut werden. Durch Renovierung der vorhandenen und Anlage neuer Arbeiterwohnungen und Regelung der Löhnerhältnisse hofft die Verwaltung die Zahl der auf dem Gute ansässigen Arbeiterfamilien so weit vermehren zu können, daß später die Beschäftigung von Saisonarbeitern wesentlich eingeschränkt

werden kann. Daß nebenher die Aufnahme der Bewirtschaftung landwirtschaftlicher Betriebe den Konsumvereinen Gelegenheit gibt, an die praktische Lösung wichtiger sozialer Probleme mit heranzugehen, ist nicht der geringste Gewinn dieser neuesten Erweiterung der konsumgenossenschaftlichen Tätigkeit.

5. Verbandstag des Zentralverbandes der Stilmüller Deutschlands.

Kr. Breslau, 22. April 1913.

Der Verbandstag tagt als erster in den Mauern des neuen Breslauer Gewerkschaftshauses; derselbe ist besucht von 27 Delegierten, 2 Vorstandsmitgliedern und dem Vorsitzenden des Ausschusses; die Generalkommission läßt sich durch Genossen Cobatz-Berlin vertreten. Der Vorsitzende Hauth-Berlin eröffnete den Verbandstag mit einem kurzen Rückblick auf die Verläufe der letzten in Bromberg am Sonntag abgehaltenen Generalversammlung, die weitgehende Veränderungen betreffend der Beitragshöhe traf und auch der Einführung der Krankenunterstützung zustimmte. Redner betont, daß diese Einrichtungen glücklicherweise nicht die befürchtete nachteilige Wirkung für den Verband gebracht haben, vielmehr sei dadurch die Situation etwas gebessert. — In herzlichen Worten heißt er wie auch Schumann-Breslau die Delegierten willkommen.

Als Leiter der Verhandlungen werden Schumann-Breslau und Hauth-Berlin mit gleichen Rechten gewählt. Nachdem dann noch einige Interna, die sich auf Ausschluß von Mitgliedern beziehen, erörtert und eine dreigliedrige Kommission zur Beratung dieser Angelegenheit eingesetzt ist, erhält zum Vorberichtsbericht Hauth-Berlin das Wort.

Redner betont, daß diesmal kein gedruckter Geschäftsbericht herausgegeben ist, es sei ihm aber abgesehen nicht möglich gewesen, die Zeit für diese Arbeit zu bekommen. Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse haben sich leider, nach der Statistik des letzten Verbandstages, nirgends gebessert. Die damals angefertigte Statistik zeigt, daß über 50 Proz. der Berufsmüller noch nicht einmal einen Durchschnittslohn von monatlich 46 M. haben. Im diesem Stand zu stehen, sei es notwendig, daß die Organisation in den einzelnen Orten sich eifriger bemüht, um die Organisation in den einzelnen Orten zu modernisieren. Um die Organisation zu fördern, habe der Vorstand für das nächste Jahr einen Gauverein eingesetzt, es habe sich aber ergeben, daß diese Institution für den Müllerverband nicht praktisch sei, da es diesen Beamten kaum möglich sei, an die nötigen heranzukommen. Es konnte während seiner Tätigkeit im Bezirk nur 35 Mitglieder gewonnen werden. Aller Art Schwierigkeiten stellen sich der Agitation entgegen, nicht zum geringsten müssen die Müllerfamilien Schwierigkeiten zu bereiten. Redner begreift im weiteren die Anstellung eines Agitationsleiters im Dampfbereich, der mit den Gewerkschaftskartellen zwecks Sammlung von Adressen der Müller in Verbindung zu treten habe, um so die einzelnen Kollegen durch Besuche und Agitationsfahrten für den Verband zu interessieren und Mitglieder zu werben. Hauth verbreitete sich dann des längeren über Agitationsfragen, die sich zwischen dem Verband und den Kartellen von Weibzig und Bremen abgespielt haben und wo bedauerlicherweise das Leipziger Kartell sich nicht lösende und nachahmungswert verhalten. Noch abgesehen hiervon habe die organisierte Arbeiterschaft den Bestrebungen der Berufsämter Verstand entgegengebracht.

Im weiteren bringt Redner die Meinung des Vorstandes zu den zum Geschäftsbericht gestellten Anträgen, die sich auf Agitation, das Handorgan und auf das Annoncenwesen, sowie auf Verwaltungseinrichtungen beziehen, zum Ausdruck. Seine Ausführungen klingen aus in der Mahnung, daß die Kollegen aller Orten sich in Zukunft in den Versammlungen mehr mit den Lohn- und Arbeitsbedingungen, mit Angelegenheiten der Versicherung, Vermögenssteuer und dergleichen beschäftigen sollen.

Den Massenbericht erstattete Hauth-Berlin. Nach diesem Bericht stellt sich die Massenagitation wie folgt:

Zulufus eines Massenverbandes von 11 833,07 M. vom 4. Quartal 1909 hatte der Verband vom 1. Quartal 1910 bis infolge 4. Quartal 1912 eine Einnahme von 125 146,36 M. Die Gesamtsumme betrug in dem gleichen Zeitraum 46 840,02 M. Der Massenbestand betrug am Schluß des 4. Quartals 1912 46 306,24 M.

Unter den Ausgaben befinden sich für Krankenunterstützung 2713,11 M., Sterbeunterstützung 1235 M., Reiseunterstützung 130,27 M., Wort-, Geschäftsreisenunterstützung 667,80 M., außerordentliche Unterstützung 2867,47 M., Rechtschutz 223,64 M., Agitation 2270,83 M., Streife im eigenen Bezirk 350 M., Streife anderer Bezirke 600 M., für die Hochzeitung 4002,33 M., und den Ortsvereinen bleiben zur freien Verfügung für lokale Ausgaben 31 410,11 M.

Der Verband zählte am Ende des Jahres 1912 37 Zahlstellen mit 1885 Mitgliedern. Die Fluktuation der Mitglieder hatte zur Folge, daß etliche Zahlstellen ausgereicht gingen. Die weiteren Ausführungen erstrecken sich auf Verwaltungsangelegenheiten.

Der Vorsitzende des Ausschusses, Trudel-Hamburg, gab den Bericht über eine Reihe Beschwerden, über die der Ausschuss zu entscheiden hatte.

Es erfolgte dann die Begründung der zum Vorberichtsbericht gestellten Anträge. Unter anderem hat die Zahlstelle Hamburg den Antrag gestellt, daß der 5. Verbandstag den Hauptortland beauftragt, geeignete Schritte zu unternehmen, um die auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung lebenden Organisationen, Volks- und Gewerkschaftsbüro sowie die Vertreter der modernen organisierten Arbeiter, außerdem aber auch die gesinnungsbewanderten Institutionen zu veranlassen, im Bedarfsfalle nur die Arbeitsnachweise unseres Verbandes zu benutzen.

Der Vorsitzende Hauth schloß dazu aus, daß die Zurückführung der Berufsämter ganz von selbst seitens der Kartelle, Volks- und Gewerkschaftsbüro aufhören werde, wenn die Berufsämter es allgemein ernst mit ihrer beruflichen Ausbildung nehmen und sich bemühen, künstlerisch das Beste zu bieten.

Über die Debatte berichten wir morgen im Zusammenhang.

2. Sitzung. Für die Wärmestube gingen beim Gewerkschafts-fest bis 22. April ein: Durch Weib von Klein 1.—, Schließklub Alffronten, Langtour, 2.—, Durch Seebald von G. —, 50, S. —, 50, M. 1.—, He. —, 50. Durch Sud von Junge —, 50, Junge 1.—, Frau 2. 1.—, Reichardt B. —, M. Sparklub Pastige Brüder, Langtour, 1.50. Jubiläum Kanto, Wöllers u. Sohn, 3.50. Verband der Brauerei u. Mühlenarbeiter 100.—, Schillen d. Sa. Hartmann 1.20. Schließklub Gemälde Schillen, Wollers Restaurant, 2.87. Ueber-schub bei Abrechnung —, 35. M. G. B. Lieberquell, Langtour, 5.25. Langtour, Fabrikarbeiter, Frühlingsfest Dammweg, 6.—, Rotke, Hochzeit in Gittersee, 2.70. Arb. - Arbeiter - Klub Dettor, Langtour, 4.80. Söhne G. M. 6.—, Otto Schuster 1.—, R. G. 500.—, Summa: 645,17 M. Ernst Henke.

Victoria-Salon, Waisenhausstr. 11 (altst. k. von Kitzau) Voo-Do; Komiker Sedlmayr; Tilly Abott; Ellen Bargi in Va Banque; Miss Mand Hawley; Brothers Sante; Leopold Byron; Marguerita Gilton; Kinematograph Anfang 8 Uhr. Sonntags 4 und 8 Uhr. Theater-Tunnel: Hamburger Ensemble „Gathgens“.

Kleiverkaufpreise für Fleisch und Fleischwaren in Dresden.

Table with columns: Rägere Bezeichnung, Preise für 1/2 kg (20. Nov. 1912, Ende März 1913, Ende März 1912). Rows include Rindfleisch, Kalbfleisch, Schweinefleisch, and various cuts like Bratenfleisch, Schob, etc.

Anmerkung. Es verstehen sich: der niedrigste Preis für Fleisch mit Zulage, der höchste Preis für Fleisch ohne Zulage.

Kios Cigaretten. Kurprinz 3 Pf, Fürsten 4 Pf, Welt-Macht 5 Pf, Auto-Klub 6 Pf. „Truff-tret“

Hinausgeworfen. wurden Allen—bis auf Einen! Denn wirklich mühelos, elegant und verlockend putzt nur der Lederfreund Erdal. Zum Herbeischmecken.

EPASNIKO. Bild eines Fisches.

Winniger Str. 11 Tel. 3102, Altmühlstr. 4 Tel. 2257, Wismardplatz 13 Tel. 4162, etc. Kontore und Lagerorten: Wölfnitzer, 1. Tel. 1684.

1 Waggon fr. Seefisch

wobun besonders zu empfehlen: Kabljau ohne Kopf, in beiden, großer Seelachs ohne Kopf, in ff. großen, sehr nahrhaften Stücken, 16 Pf. Lengefisch ohne Kopf; fog. Seelach, in großen delikaten Stücken, 20 Pf. Kabljau, „Gefog.“, feine, grüne, 1-5 Pfänder, 25 Pf. Dieser prachtvolle Gefog. Kabljau ist ein vollerer Ersatz für den teuren Gefog. Schellfisch gleicher Größe. Rotzungen, „Gefog.“, hochfeine, etwa 1/2 Pfänder, 25 Pf. Schellfisch, ff. großer, 2-4 Pfänder, prachtvoller süßer, 35 Pf. Schellfisch, ff. großer, ohne Köpfe, in prachtvollen, süßen, 40 Pf. Ausführliche gedruckte Prospekte gratis. (L. 212) Versand prompt gegen Nachnahme.

Unangebrach... Dir o... Sindlich... Beleidigung... interessanter... Kriminall... Vor d... Kläger geg... erhalten ha... niedergeleg... Firma Weid... der neue... geladene We... „Der... Wenn er sei... bei das ein... Weisers bli... erbalten zu... Deine Ausfa... Dir hier gle... diese Vela... zurückwie... solche Behan... schickte... Vorfigen... und mit Hin... Ehelle gehe... Im w... Mutter weit... besser zu erz... Weiser best... des Gewerbe... sehen, daß ei... eignet ist, da... wesentlich zu... zu den Obli... hören. Pfla... gewesen, u... in die Sch...

Verfassungen.

6. Kreis, 10. Bezirk. Am 15. April fand in Puhmanns Restaurant die Jahresversammlung statt. Vor Eintritt in die Tagesordnung...

6. Kreis, 11. Bezirk. (Jahresversammlung am 15. April im Platanenhof in Leipzig.) An den von Genossen Jenzsch gegebenen Bericht...

174 Personen, darunter 29 Frauen. Auf die einzelnen Orte des Bezirks verteilten sich die Besucher wie folgt: Gittersee 73, Gohschup 47, Burg 33, Kleinmannsdorf 15, Schleibitz 6, (Eing. 19/4.)

6. Kreis, 11. Bezirk. (Jahresversammlung am 15. April im Platanenhof in Leipzig.) An den von Genossen Jenzsch gegebenen Bericht...

6. Kreis, 11. Bezirk. (Generalversammlung.) Die Verwaltung erstattete Bericht über die Arbeit im verfloffenen Jahre.

6. Kreis, 11. Bezirk. (Generalversammlung.) Die Verwaltung erstattete Bericht über die Arbeit im verfloffenen Jahre. Der Kreisvorstand mit den Bezirksleitern hat in 13 Sitzungen...

4. Kreis, 11. Bezirk. (Generalversammlung am 17. April.) Am Donnerstag den 17. April fand die diesjährige Bezirks-Generalversammlung statt.

Zum Bibliotheksbericht gibt Genosse Weidling bekannt, daß 746 Bücher vorhanden sind. Bücherausgabe hat an 43 Abenden stattgefunden...

Verband der Vereine für Volksgesundheit, Dresden. Aus dem Jahresbericht des Vorsitzenden Genossen Wolf...

Verband der Fabrikarbeiter. In der am 9. April abgehaltenen Generalversammlung hielt zunächst Genosse Reinhardt einen beifällig aufgenommenen Vortrag über: Land und Leute im Osten.

Neues aus aller Welt.

Ein im Pflanzgarten Arzt wegen fahrlässiger Tötung angeklagt. In Frankfurt a. M. erkrankten im vorigen Frühjahr 10 bis 12 Personen an schwarzen Mattern.

Ich hatte Gelegenheit, im Sächsischen Krankenhaus hier einige Fälle von Bleichsucht und Blutarmut mit Ramielender Stahlbrunnen zu behandeln...

„Hungrige Mäuler“ der Jugend machen heutzutage in mancher hiesigen grossen Familie der Hausfrau Sorgen! Wie freudig begrüssen darum alle Mütter das neue Erzeugnis für die Küche, die praktischen Rotti-Saucen.

Messow & Waldschmidt

Donnerstag
Freitag
Sonnabend

Wilsdruffer Strasse 11/13.

Beachten Sie
unsere
Spezial-Fenster!

3 Blumen-Tage

Blusen 95 aus waschechtem Mus- sine oder imitiert Leinen, halbfrei u. hochgeschlossen	Blusen 175 aus waschechtem Boile, mit türkischem Kragen und Manschetten	Blusen 195 aus waschechtem Mus- sine, mit Spitzen-Kragen und Knöpfen garniert . .	Blusen 275 aus modernen varierten Stoffen mit farbigem Popeline-Kragen . . .
Weisse Blusen 95 halbfrei u. hochgeschlossen, mit Stickerei und Ein- sätzen garniert	Weisse Blusen 185 aus Seidenbatist oder Stickereistoff, halbfrei und hochgeschlossen	Weisse Blusen 210 aus prima Seidenbatist, halbfrei, mit imit. Klüppel- Einsätzen und Umlegefragen	Weisse Blusen 325 aus Ia Wasch-Boile, mit breiter Boile-Stickerei und farbiger Seiden-Krawatte
Elegante Blusen 425 aus prima Boile, Vorder- teil aus reicher Boile- Stickerei	Aparte Blusen 495 aus guten Tüll, auf Tüll gefüttert, mit Umlegefragen und farbiger Krawatte .	Neueste Blusen 495 aus Wasch-Boile, mit Bulgaren-Kragen und Seiten-Täschchen . . .	Ein Posten Blusen 395 aus reinvoll. Wollfeline, prima Verarbeitung, Wert bis 7.50

Besonders preiswerte Angebote in Damenhüten

Garnierte Damenhüte Schicke Trotteurs und Moderne kleine Hüte neueste Garnituren und Gefechte Serie I 2.75 Serie II 4.75 Serie III 6.75	Nur soweit Vorrat! Einmaliges Angebot! 1200 Damenhutformen und Sporthüte nur gute Gefechte und Formen Serie I 125 Serie II 275	Sporthüte Amerikan. Matelots, große moderne Form, Wolle 1.95 Mod. kleine Sporttrotteurs dunkl. Chinogeflecht mit Lagalbandeau u. Schleife 2.95 Italienische Basthüte, Panama- form, mit farbigem Panamaband garniert 2.25 Gamins aus Borte, genäht m. feiner Bandgarnitur 2.45
Elegant garnierte Modell-Kopien Serie I 9.75 Serie II 12.75	Wegen Aufgabe des Artikels! Restposten Sonnenschirme, darunter reinfeld. 95 pf. Serie I 1.95 Serie II Stühle Spazierstöcke durchweg Stck 25 pf.	Garnierte Kinderhüte Bast-Südwestler mit farbigem Unter- rand und Seidenbandgarnitur 1.95 Grosse Strohhocken mit Stro- agraffe und aparter Seidenbandgarnitur 1.95 Elegante garnierte Kinderhüte verschiedene Formen und Garnituren . . . 2.95 Schulhüte, neues, dreifarbiges Geflecht, reizende Formen und Garnituren . . . 1.75
Unsere sämtlichen Pariser u. Wiener Original-Modelle verkaufen wir jetzt zu Einheitspreisen Serie I 25.00 Serie II 45.00	Neu Herren- u. Knaben-Strohhüte angenehm! Moderne Matelots für Herren, Chinogeflecht . . . Stck 95 pf. Moderne Matelots für Herren, Aufstiegsgeflecht . . . Stck 1.95 Panamaformen für Herren, Palmgeflecht Stck 2.75 Moderne Matelots für Knaben, Aufstiegsgeflecht . . . Stck 1.45 Seppelhüte für Knaben Stck 65 pf. Knaben-Matrosenhüte Stck 1.75	Schulhüte, neues, dreifarbiges Geflecht, reizende Formen und Garnituren . . . 1.75
Stangenreihen, imitiert, 8 Stiele, 80 cm 80 pf. Straußplatten, in großem Sortiment 1.95. 1.45	Einmaliges Angebot in Hutblumen Ein Posten moderne Blütentuffs, Rosenaigretts usw. 45 pf. 65 pf. 95 pf.	(A 20)



1913 - Nr. 9. Beiblatt zu der Dresdner Volkszeitung und der Volkszeitung für Zittau, Pirna, Freiberg, Meissen 23. April

Die Lage der Frau als Mutter in den verschiedenen Ländern

Die Frau als Mutter in den verschiedenen Ländern. Die Frau als Mutter in den verschiedenen Ländern. Die Frau als Mutter in den verschiedenen Ländern.

Die Frau als Mutter in den verschiedenen Ländern. Die Frau als Mutter in den verschiedenen Ländern. Die Frau als Mutter in den verschiedenen Ländern.

Die Frau als Mutter in den verschiedenen Ländern. Die Frau als Mutter in den verschiedenen Ländern. Die Frau als Mutter in den verschiedenen Ländern.

Die Frau als Mutter in den verschiedenen Ländern. Die Frau als Mutter in den verschiedenen Ländern. Die Frau als Mutter in den verschiedenen Ländern.

Die Frau als Mutter in den verschiedenen Ländern. Die Frau als Mutter in den verschiedenen Ländern. Die Frau als Mutter in den verschiedenen Ländern.

Die Frau als Mutter in den verschiedenen Ländern. Die Frau als Mutter in den verschiedenen Ländern. Die Frau als Mutter in den verschiedenen Ländern.

Die Frau als Mutter in den verschiedenen Ländern. Die Frau als Mutter in den verschiedenen Ländern. Die Frau als Mutter in den verschiedenen Ländern.

Die Frau als Mutter in den verschiedenen Ländern. Die Frau als Mutter in den verschiedenen Ländern. Die Frau als Mutter in den verschiedenen Ländern.

Die Frau als Mutter in den verschiedenen Ländern. Die Frau als Mutter in den verschiedenen Ländern. Die Frau als Mutter in den verschiedenen Ländern.

Die Frau als Mutter in den verschiedenen Ländern. Die Frau als Mutter in den verschiedenen Ländern. Die Frau als Mutter in den verschiedenen Ländern.

Die Frau als Mutter in den verschiedenen Ländern. Die Frau als Mutter in den verschiedenen Ländern. Die Frau als Mutter in den verschiedenen Ländern.

Die Frau als Mutter in den verschiedenen Ländern. Die Frau als Mutter in den verschiedenen Ländern. Die Frau als Mutter in den verschiedenen Ländern.

Die Frau als Mutter in den verschiedenen Ländern. Die Frau als Mutter in den verschiedenen Ländern. Die Frau als Mutter in den verschiedenen Ländern.

Die Frau als Mutter in den verschiedenen Ländern. Die Frau als Mutter in den verschiedenen Ländern. Die Frau als Mutter in den verschiedenen Ländern.

Wenigstens sind die heutigen Frauen nicht mehr so einfach wie früher, wo sie als Hausmittel jeder der Jahre galten. Auch ist ihre Zahl in der ersten Hälfte des Jahrhunderts...

Wenigstens sind die heutigen Frauen nicht mehr so einfach wie früher, wo sie als Hausmittel jeder der Jahre galten. Auch ist ihre Zahl in der ersten Hälfte des Jahrhunderts...

Wenigstens sind die heutigen Frauen nicht mehr so einfach wie früher, wo sie als Hausmittel jeder der Jahre galten. Auch ist ihre Zahl in der ersten Hälfte des Jahrhunderts...

Statistisches

1911 wurden 211.077 Mädchen und 117.264 Weibchen geboren, gegen 150.292 bzw. 82.331 im Jahre 1901. Die Zahl der Arbeiterinnen betrug in der Berufsperiode 37,7 Prozent, die der Arbeiter aber 49,5 Prozent.

Erziehung

Das fruchtbarste Fortlaufen der Kinder beobachtet Dr. Eiler im Berliner Bezirk die inneren West- und Nordwestteile. Wenn ein Kind geboren ist, so kann Mutter sehr unvorsichtig und oft gefährliche Schritte wagen.

Berichterstatter

Die Frau als Mutter in den verschiedenen Ländern. Die Frau als Mutter in den verschiedenen Ländern. Die Frau als Mutter in den verschiedenen Ländern.

Wenigstens sind die heutigen Frauen nicht mehr so einfach wie früher, wo sie als Hausmittel jeder der Jahre galten. Auch ist ihre Zahl in der ersten Hälfte des Jahrhunderts...

Statistisches

1911 wurden 211.077 Mädchen und 117.264 Weibchen geboren, gegen 150.292 bzw. 82.331 im Jahre 1901. Die Zahl der Arbeiterinnen betrug in der Berufsperiode 37,7 Prozent, die der Arbeiter aber 49,5 Prozent.

Berichterstatter

Die Frau als Mutter in den verschiedenen Ländern. Die Frau als Mutter in den verschiedenen Ländern. Die Frau als Mutter in den verschiedenen Ländern.

Erziehung

Das fruchtbarste Fortlaufen der Kinder beobachtet Dr. Eiler im Berliner Bezirk die inneren West- und Nordwestteile. Wenn ein Kind geboren ist, so kann Mutter sehr unvorsichtig und oft gefährliche Schritte wagen.

Berichterstatter

Die Frau als Mutter in den verschiedenen Ländern. Die Frau als Mutter in den verschiedenen Ländern. Die Frau als Mutter in den verschiedenen Ländern.

Wenigstens sind die heutigen Frauen nicht mehr so einfach wie früher, wo sie als Hausmittel jeder der Jahre galten. Auch ist ihre Zahl in der ersten Hälfte des Jahrhunderts...

Statistisches

1911 wurden 211.077 Mädchen und 117.264 Weibchen geboren, gegen 150.292 bzw. 82.331 im Jahre 1901. Die Zahl der Arbeiterinnen betrug in der Berufsperiode 37,7 Prozent, die der Arbeiter aber 49,5 Prozent.

Berichterstatter

Die Frau als Mutter in den verschiedenen Ländern. Die Frau als Mutter in den verschiedenen Ländern. Die Frau als Mutter in den verschiedenen Ländern.

Erziehung

Das fruchtbarste Fortlaufen der Kinder beobachtet Dr. Eiler im Berliner Bezirk die inneren West- und Nordwestteile. Wenn ein Kind geboren ist, so kann Mutter sehr unvorsichtig und oft gefährliche Schritte wagen.

Berichterstatter

Die Frau als Mutter in den verschiedenen Ländern. Die Frau als Mutter in den verschiedenen Ländern. Die Frau als Mutter in den verschiedenen Ländern.

Wenigstens sind die heutigen Frauen nicht mehr so einfach wie früher, wo sie als Hausmittel jeder der Jahre galten. Auch ist ihre Zahl in der ersten Hälfte des Jahrhunderts...

Statistisches

1911 wurden 211.077 Mädchen und 117.264 Weibchen geboren, gegen 150.292 bzw. 82.331 im Jahre 1901. Die Zahl der Arbeiterinnen betrug in der Berufsperiode 37,7 Prozent, die der Arbeiter aber 49,5 Prozent.

Berichterstatter

Die Frau als Mutter in den verschiedenen Ländern. Die Frau als Mutter in den verschiedenen Ländern. Die Frau als Mutter in den verschiedenen Ländern.

Erziehung

Das fruchtbarste Fortlaufen der Kinder beobachtet Dr. Eiler im Berliner Bezirk die inneren West- und Nordwestteile. Wenn ein Kind geboren ist, so kann Mutter sehr unvorsichtig und oft gefährliche Schritte wagen.

Berichterstatter

Die Frau als Mutter in den verschiedenen Ländern. Die Frau als Mutter in den verschiedenen Ländern. Die Frau als Mutter in den verschiedenen Ländern.

Wenigstens sind die heutigen Frauen nicht mehr so einfach wie früher, wo sie als Hausmittel jeder der Jahre galten. Auch ist ihre Zahl in der ersten Hälfte des Jahrhunderts...

Statistisches

1911 wurden 211.077 Mädchen und 117.264 Weibchen geboren, gegen 150.292 bzw. 82.331 im Jahre 1901. Die Zahl der Arbeiterinnen betrug in der Berufsperiode 37,7 Prozent, die der Arbeiter aber 49,5 Prozent.

Berichterstatter

Die Frau als Mutter in den verschiedenen Ländern. Die Frau als Mutter in den verschiedenen Ländern. Die Frau als Mutter in den verschiedenen Ländern.

Erziehung

Das fruchtbarste Fortlaufen der Kinder beobachtet Dr. Eiler im Berliner Bezirk die inneren West- und Nordwestteile. Wenn ein Kind geboren ist, so kann Mutter sehr unvorsichtig und oft gefährliche Schritte wagen.

Berichterstatter

Die Frau als Mutter in den verschiedenen Ländern. Die Frau als Mutter in den verschiedenen Ländern. Die Frau als Mutter in den verschiedenen Ländern.

Wohlbegibt, was ein Herz nach dem anderen zitternd gestirnt und jammernd zugehört. Rings umher lagen die Gefallenen. Die Stadt war über ihnen aufgedrückt wie ein Riesenschuh; man mußte auf sie treten, um dortwärts zu kommen, und sich abdrücken. So war es nun einmal im Leben; und man schloß die Augen über die Scholle, wenn sie kamen, daß ihre Reiterwagen erschlagen würden und wartete still, bis die Reiter an einen selbst kam. Was anders war da nicht zu tun.

Wer nun erwiderte der Schwärze im Lichte; es tat ihm schrecklich weh, jedesmal, wenn er jemand liegen sah; stürzte gegen das Unglück an, so heillos wie es war.

Eines Tages sah er da und arbeitete. An das andere Ende des Ganges war Friedrich ein Fabelschändchen mit einem Hinde eingezogen. Jeden Morgen schloß er die Thür ab und ging und kam nicht vor Abend von der Arbeit zurück. Wenn Pöhl aus Hause kam, hörte er oft Weinen dröhnen.

Er sah bei seiner Arbeit und kümmerte sich mit seinen rechtlichen Gedanken herum; die ganze Zeit fauchte ein furchtbarer unheimlicher Gedanke in seinem Ohr, schmerzhaft, als wenn irgend etwas unvorstellbar Jammer, doch war es nur der Ringelzug des Glendes selber, es hing an beidseitig eingezogenen Ketten.

Die kleine Marie kam häufig herein. „Ach, Pöhl, nun mach es schon wieder“, sagte sie und schloß die Hände ängstlich vor der eingezogenen Brust. „Er hat den ganzen Tag geweint, seit sie hier eingezogen ist. Es ist ganz schrecklich!“

„Mir weiden mir Angen und sehen, was da los ist“, sagte Pöhl und warf den Hammer weg.

Die Thür war verschlossen; sie schlüpfte durch das Schließloch zu gehen, konnte aber nichts sehen. Das Kind da drinnen hielt einen Angelbald mit seinem Weinen an, als es die Erde, begann aber gleich wieder; es sagte leise und einseitig, als habe es sich darauf eingerichtet, bis sein Unendliche ausgehalten. Sie sahen einander an; es war nicht zum Aushalten.

Die Schlüssel alle im Gange passen zu allen Zimmern“, sagte Marie leise. Mit einem Sprung war Pöhl hin, hatte seinen Schlüssel und öffnete. Pöhl waren der Tür sah ein kleiner verschämter Junge, er hielt einen beschränkten Ringelzug in der Hand und starrte zu ihnen auf. Er war an den Ecken hingekommen; neben ihm auf einem alten hölzernen Stuhl stand ein kleinerer Junge, mit ein paar abgetriebenen Westfalten. Das Kind war in schmutzige Lumpen gekleidet und sah entsetzt aus. Es sah in seinem eigenen Schweiß, die kleinen Hände waren voll davon. Das verdammte, schreiende Gesicht war ganz damit eingeklemmt. Jähend stand es die Hände zu ihnen empor.

Wohlbegibt in Tränen aus bei diesen entsetzlichen Anblick und wollte den Kindern antworten. „Paß mich das nicht Marie an!“

„Ach, das!“ entsetzte Pöhl kumpf. „Er war beschämt, das Kind loszulassen; seine Hände zitterten.“

Die Mädchen den Jungen einigemmaßen zurecht und gaben ihm zu essen. Tom haben sie ihn in den langen Gang hinein.

Eine kleine Hand er dumm zu dem Türhaken zu und glugte; dann erwiderte er, daß er nicht hingekommen war und fing an, auf und nieder zu hüpfen. In der Hand hatte er noch das alte Leinwand, mit dem er dasgelesen war, als sie zu ihm eingedrungen waren; er hatte es die ganze Zeit kumpfhaft festgehalten. Marie mußte die Hand in Wasser tauchen, um das Kind zu reinigen.

Den Jüngling zu dem Tisch er vor Pöhl's offener Tür stehen und guckte hinein. Pöhl rief ihm zu, dann stürzte er wieder auf und nieder. — Er war wie toll. Aber plötzlich kam er ganz herein, legte das Leinwand in Pöhl's Schatz und sah ihn an. „Paß ich das haben?“ fragte Pöhl. „Paß der, Marie, er gibt mir das einig, was er hat.“

„Ach, der arme Kleine!“ rief Marie gerührt aus. „Er muß sich bedanken!“

Am Abend kam die Hofmeisterin heringekommen; sie war müde und schliefte über den Kindern. Pöhl konnte sich nicht beruhigen, daß er so müde aussehend konnte und nicht wieder schlief. Aber er begriff sehr wohl, daß sie sich ihres Glendes schämte und nicht wollte, daß jemand es sah. „Es ist ein Unrecht gegen das Kind“, sagte er mit. „Du hast ihm ja das Leben!“

„Du bringst es an zu treiben. Ich muß ihn zu schlafen, sonst friert er auf das Fensterbrett heraus und stürzt auf die Straße. Er hat die Hände schon einmal aufgemacht und die Reiter, um ihn in die Straße zu schleusen, habe ich nicht.“

Wohlbegibt, was ein Herz nach dem anderen zitternd gestirnt und jammernd zugehört. Rings umher lagen die Gefallenen. Die Stadt war über ihnen aufgedrückt wie ein Riesenschuh; man mußte auf sie treten, um dortwärts zu kommen, und sich abdrücken. So war es nun einmal im Leben; und man schloß die Augen über die Scholle, wenn sie kamen, daß ihre Reiterwagen erschlagen würden und wartete still, bis die Reiter an einen selbst kam. Was anders war da nicht zu tun.

Wer nun erwiderte der Schwärze im Lichte; es tat ihm schrecklich weh, jedesmal, wenn er jemand liegen sah; stürzte gegen das Unglück an, so heillos wie es war.

Eines Tages sah er da und arbeitete. An das andere Ende des Ganges war Friedrich ein Fabelschändchen mit einem Hinde eingezogen. Jeden Morgen schloß er die Thür ab und ging und kam nicht vor Abend von der Arbeit zurück. Wenn Pöhl aus Hause kam, hörte er oft Weinen dröhnen.

Er sah bei seiner Arbeit und kümmerte sich mit seinen rechtlichen Gedanken herum; die ganze Zeit fauchte ein furchtbarer unheimlicher Gedanke in seinem Ohr, schmerzhaft, als wenn irgend etwas unvorstellbar Jammer, doch war es nur der Ringelzug des Glendes selber, es hing an beidseitig eingezogenen Ketten.

Die kleine Marie kam häufig herein. „Ach, Pöhl, nun mach es schon wieder“, sagte sie und schloß die Hände ängstlich vor der eingezogenen Brust. „Er hat den ganzen Tag geweint, seit sie hier eingezogen ist. Es ist ganz schrecklich!“

„Mir weiden mir Angen und sehen, was da los ist“, sagte Pöhl und warf den Hammer weg.

Die Thür war verschlossen; sie schlüpfte durch das Schließloch zu gehen, konnte aber nichts sehen. Das Kind da drinnen hielt einen Angelbald mit seinem Weinen an, als es die Erde, begann aber gleich wieder; es sagte leise und einseitig, als habe es sich darauf eingerichtet, bis sein Unendliche ausgehalten. Sie sahen einander an; es war nicht zum Aushalten.

Die Schlüssel alle im Gange passen zu allen Zimmern“, sagte Marie leise. Mit einem Sprung war Pöhl hin, hatte seinen Schlüssel und öffnete. Pöhl waren der Tür sah ein kleiner verschämter Junge, er hielt einen beschränkten Ringelzug in der Hand und starrte zu ihnen auf. Er war an den Ecken hingekommen; neben ihm auf einem alten hölzernen Stuhl stand ein kleinerer Junge, mit ein paar abgetriebenen Westfalten. Das Kind war in schmutzige Lumpen gekleidet und sah entsetzt aus. Es sah in seinem eigenen Schweiß, die kleinen Hände waren voll davon. Das verdammte, schreiende Gesicht war ganz damit eingeklemmt. Jähend stand es die Hände zu ihnen empor.

Wohlbegibt in Tränen aus bei diesen entsetzlichen Anblick und wollte den Kindern antworten. „Paß mich das nicht Marie an!“

„Ach, das!“ entsetzte Pöhl kumpf. „Er war beschämt, das Kind loszulassen; seine Hände zitterten.“

Die Mädchen den Jungen einigemmaßen zurecht und gaben ihm zu essen. Tom haben sie ihn in den langen Gang hinein.

Eine kleine Hand er dumm zu dem Türhaken zu und glugte; dann erwiderte er, daß er nicht hingekommen war und fing an, auf und nieder zu hüpfen. In der Hand hatte er noch das alte Leinwand, mit dem er dasgelesen war, als sie zu ihm eingedrungen waren; er hatte es die ganze Zeit kumpfhaft festgehalten. Marie mußte die Hand in Wasser tauchen, um das Kind zu reinigen.

Den Jüngling zu dem Tisch er vor Pöhl's offener Tür stehen und guckte hinein. Pöhl rief ihm zu, dann stürzte er wieder auf und nieder. — Er war wie toll. Aber plötzlich kam er ganz herein, legte das Leinwand in Pöhl's Schatz und sah ihn an. „Paß ich das haben?“ fragte Pöhl. „Paß der, Marie, er gibt mir das einig, was er hat.“

„Ach, der arme Kleine!“ rief Marie gerührt aus. „Er muß sich bedanken!“

Am Abend kam die Hofmeisterin heringekommen; sie war müde und schliefte über den Kindern. Pöhl konnte sich nicht beruhigen, daß er so müde aussehend konnte und nicht wieder schlief. Aber er begriff sehr wohl, daß sie sich ihres Glendes schämte und nicht wollte, daß jemand es sah. „Es ist ein Unrecht gegen das Kind“, sagte er mit. „Du hast ihm ja das Leben!“

„Du bringst es an zu treiben. Ich muß ihn zu schlafen, sonst friert er auf das Fensterbrett heraus und stürzt auf die Straße. Er hat die Hände schon einmal aufgemacht und die Reiter, um ihn in die Straße zu schleusen, habe ich nicht.“

Wohlbegibt, was ein Herz nach dem anderen zitternd gestirnt und jammernd zugehört. Rings umher lagen die Gefallenen. Die Stadt war über ihnen aufgedrückt wie ein Riesenschuh; man mußte auf sie treten, um dortwärts zu kommen, und sich abdrücken. So war es nun einmal im Leben; und man schloß die Augen über die Scholle, wenn sie kamen, daß ihre Reiterwagen erschlagen würden und wartete still, bis die Reiter an einen selbst kam. Was anders war da nicht zu tun.

Wer nun erwiderte der Schwärze im Lichte; es tat ihm schrecklich weh, jedesmal, wenn er jemand liegen sah; stürzte gegen das Unglück an, so heillos wie es war.

Eines Tages sah er da und arbeitete. An das andere Ende des Ganges war Friedrich ein Fabelschändchen mit einem Hinde eingezogen. Jeden Morgen schloß er die Thür ab und ging und kam nicht vor Abend von der Arbeit zurück. Wenn Pöhl aus Hause kam, hörte er oft Weinen dröhnen.

Er sah bei seiner Arbeit und kümmerte sich mit seinen rechtlichen Gedanken herum; die ganze Zeit fauchte ein furchtbarer unheimlicher Gedanke in seinem Ohr, schmerzhaft, als wenn irgend etwas unvorstellbar Jammer, doch war es nur der Ringelzug des Glendes selber, es hing an beidseitig eingezogenen Ketten.

Die kleine Marie kam häufig herein. „Ach, Pöhl, nun mach es schon wieder“, sagte sie und schloß die Hände ängstlich vor der eingezogenen Brust. „Er hat den ganzen Tag geweint, seit sie hier eingezogen ist. Es ist ganz schrecklich!“

„Mir weiden mir Angen und sehen, was da los ist“, sagte Pöhl und warf den Hammer weg.

Die Thür war verschlossen; sie schlüpfte durch das Schließloch zu gehen, konnte aber nichts sehen. Das Kind da drinnen hielt einen Angelbald mit seinem Weinen an, als es die Erde, begann aber gleich wieder; es sagte leise und einseitig, als habe es sich darauf eingerichtet, bis sein Unendliche ausgehalten. Sie sahen einander an; es war nicht zum Aushalten.

Die Schlüssel alle im Gange passen zu allen Zimmern“, sagte Marie leise. Mit einem Sprung war Pöhl hin, hatte seinen Schlüssel und öffnete. Pöhl waren der Tür sah ein kleiner verschämter Junge, er hielt einen beschränkten Ringelzug in der Hand und starrte zu ihnen auf. Er war an den Ecken hingekommen; neben ihm auf einem alten hölzernen Stuhl stand ein kleinerer Junge, mit ein paar abgetriebenen Westfalten. Das Kind war in schmutzige Lumpen gekleidet und sah entsetzt aus. Es sah in seinem eigenen Schweiß, die kleinen Hände waren voll davon. Das verdammte, schreiende Gesicht war ganz damit eingeklemmt. Jähend stand es die Hände zu ihnen empor.

Wohlbegibt in Tränen aus bei diesen entsetzlichen Anblick und wollte den Kindern antworten. „Paß mich das nicht Marie an!“

„Ach, das!“ entsetzte Pöhl kumpf. „Er war beschämt, das Kind loszulassen; seine Hände zitterten.“

Die Mädchen den Jungen einigemmaßen zurecht und gaben ihm zu essen. Tom haben sie ihn in den langen Gang hinein.

Eine kleine Hand er dumm zu dem Türhaken zu und glugte; dann erwiderte er, daß er nicht hingekommen war und fing an, auf und nieder zu hüpfen. In der Hand hatte er noch das alte Leinwand, mit dem er dasgelesen war, als sie zu ihm eingedrungen waren; er hatte es die ganze Zeit kumpfhaft festgehalten. Marie mußte die Hand in Wasser tauchen, um das Kind zu reinigen.

Den Jüngling zu dem Tisch er vor Pöhl's offener Tür stehen und guckte hinein. Pöhl rief ihm zu, dann stürzte er wieder auf und nieder. — Er war wie toll. Aber plötzlich kam er ganz herein, legte das Leinwand in Pöhl's Schatz und sah ihn an. „Paß ich das haben?“ fragte Pöhl. „Paß der, Marie, er gibt mir das einig, was er hat.“

„Ach, der arme Kleine!“ rief Marie gerührt aus. „Er muß sich bedanken!“

Am Abend kam die Hofmeisterin heringekommen; sie war müde und schliefte über den Kindern. Pöhl konnte sich nicht beruhigen, daß er so müde aussehend konnte und nicht wieder schlief. Aber er begriff sehr wohl, daß sie sich ihres Glendes schämte und nicht wollte, daß jemand es sah. „Es ist ein Unrecht gegen das Kind“, sagte er mit. „Du hast ihm ja das Leben!“

„Du bringst es an zu treiben. Ich muß ihn zu schlafen, sonst friert er auf das Fensterbrett heraus und stürzt auf die Straße. Er hat die Hände schon einmal aufgemacht und die Reiter, um ihn in die Straße zu schleusen, habe ich nicht.“

Wohlbegibt, was ein Herz nach dem anderen zitternd gestirnt und jammernd zugehört. Rings umher lagen die Gefallenen. Die Stadt war über ihnen aufgedrückt wie ein Riesenschuh; man mußte auf sie treten, um dortwärts zu kommen, und sich abdrücken. So war es nun einmal im Leben; und man schloß die Augen über die Scholle, wenn sie kamen, daß ihre Reiterwagen erschlagen würden und wartete still, bis die Reiter an einen selbst kam. Was anders war da nicht zu tun.

Wer nun erwiderte der Schwärze im Lichte; es tat ihm schrecklich weh, jedesmal, wenn er jemand liegen sah; stürzte gegen das Unglück an, so heillos wie es war.

Eines Tages sah er da und arbeitete. An das andere Ende des Ganges war Friedrich ein Fabelschändchen mit einem Hinde eingezogen. Jeden Morgen schloß er die Thür ab und ging und kam nicht vor Abend von der Arbeit zurück. Wenn Pöhl aus Hause kam, hörte er oft Weinen dröhnen.

Er sah bei seiner Arbeit und kümmerte sich mit seinen rechtlichen Gedanken herum; die ganze Zeit fauchte ein furchtbarer unheimlicher Gedanke in seinem Ohr, schmerzhaft, als wenn irgend etwas unvorstellbar Jammer, doch war es nur der Ringelzug des Glendes selber, es hing an beidseitig eingezogenen Ketten.

Die kleine Marie kam häufig herein. „Ach, Pöhl, nun mach es schon wieder“, sagte sie und schloß die Hände ängstlich vor der eingezogenen Brust. „Er hat den ganzen Tag geweint, seit sie hier eingezogen ist. Es ist ganz schrecklich!“

„Mir weiden mir Angen und sehen, was da los ist“, sagte Pöhl und warf den Hammer weg.

Die Thür war verschlossen; sie schlüpfte durch das Schließloch zu gehen, konnte aber nichts sehen. Das Kind da drinnen hielt einen Angelbald mit seinem Weinen an, als es die Erde, begann aber gleich wieder; es sagte leise und einseitig, als habe es sich darauf eingerichtet, bis sein Unendliche ausgehalten. Sie sahen einander an; es war nicht zum Aushalten.

Die Schlüssel alle im Gange passen zu allen Zimmern“, sagte Marie leise. Mit einem Sprung war Pöhl hin, hatte seinen Schlüssel und öffnete. Pöhl waren der Tür sah ein kleiner verschämter Junge, er hielt einen beschränkten Ringelzug in der Hand und starrte zu ihnen auf. Er war an den Ecken hingekommen; neben ihm auf einem alten hölzernen Stuhl stand ein kleinerer Junge, mit ein paar abgetriebenen Westfalten. Das Kind war in schmutzige Lumpen gekleidet und sah entsetzt aus. Es sah in seinem eigenen Schweiß, die kleinen Hände waren voll davon. Das verdammte, schreiende Gesicht war ganz damit eingeklemmt. Jähend stand es die Hände zu ihnen empor.

Wohlbegibt in Tränen aus bei diesen entsetzlichen Anblick und wollte den Kindern antworten. „Paß mich das nicht Marie an!“

„Ach, das!“ entsetzte Pöhl kumpf. „Er war beschämt, das Kind loszulassen; seine Hände zitterten.“

Die Mädchen den Jungen einigemmaßen zurecht und gaben ihm zu essen. Tom haben sie ihn in den langen Gang hinein.

Eine kleine Hand er dumm zu dem Türhaken zu und glugte; dann erwiderte er, daß er nicht hingekommen war und fing an, auf und nieder zu hüpfen. In der Hand hatte er noch das alte Leinwand, mit dem er dasgelesen war, als sie zu ihm eingedrungen waren; er hatte es die ganze Zeit kumpfhaft festgehalten. Marie mußte die Hand in Wasser tauchen, um das Kind zu reinigen.

Den Jüngling zu dem Tisch er vor Pöhl's offener Tür stehen und guckte hinein. Pöhl rief ihm zu, dann stürzte er wieder auf und nieder. — Er war wie toll. Aber plötzlich kam er ganz herein, legte das Leinwand in Pöhl's Schatz und sah ihn an. „Paß ich das haben?“ fragte Pöhl. „Paß der, Marie, er gibt mir das einig, was er hat.“

„Ach, der arme Kleine!“ rief Marie gerührt aus. „Er muß sich bedanken!“

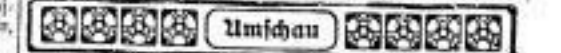
Am Abend kam die Hofmeisterin heringekommen; sie war müde und schliefte über den Kindern. Pöhl konnte sich nicht beruhigen, daß er so müde aussehend konnte und nicht wieder schlief. Aber er begriff sehr wohl, daß sie sich ihres Glendes schämte und nicht wollte, daß jemand es sah. „Es ist ein Unrecht gegen das Kind“, sagte er mit. „Du hast ihm ja das Leben!“

„Du bringst es an zu treiben. Ich muß ihn zu schlafen, sonst friert er auf das Fensterbrett heraus und stürzt auf die Straße. Er hat die Hände schon einmal aufgemacht und die Reiter, um ihn in die Straße zu schleusen, habe ich nicht.“

Pöhl der Eroberer

Konrad von Martin Andersen Wegz

Wie Pöhl glug in diefer Zeit eine feindliche Bedrückung vor sich. Er hatte gegen die Stadt in seinen Händen, und die Hauptstadt war wie ganz einfach ein



Umichau

Wildebe Rente ...